

Handverkauft
Haus Red in Lerche.
Kauf, d. 28. d. Mts.,
10 Uhr anfangend, ver-
Unterzeichnete für Herrn
Käufers D. Hunsdied zu
Red in Lerche, lagernd
em Gutshofe daselbst,
n. in Haufen zusammen-
r, sehr langschäftiger, im
lande gewachsener Rot-
zu leichtem Bauholz,
t, Gerüststangen, Vinde-
rbaumen, Draht-, Baum-
stumpfen, Frechtungs-
stangen u. s. w. sehr
et, nummerweise resp.
weise öffentlich meist-
gegen Kredit.
anmentkunft an Ort und
a. d. Gutshofe zu Haus
n Lerche.
n. Reinhard, Gerdtz,
Aukt.
Millionen
gebrauchen gegen
usten
eiserkeit, Katarrh,
rschleimung, Krampf-
und Reuchbusten
aiser' Brust-
Caramellen
not. begl. Zeug-
nisse v. Ärzten
und Privaten
erbringen den sicheren
Erfolg.
härst bekömmliche und
schmeckende Bonbons.
et 25 Pf., Dose 50 Pf.
haben in Ramen bei:
W. Blankenstein
Gebr. Wolff
Geb. Jacobi,
Germania-Drogerie.
omasmehl
ad Kainit
empfiehlt
. Römer.
Aachener
cht-Pastillen
echt mit dem Namenszuge
d unverfälschtes Quellsalz
Aachener Thermen, die
Millionen Kranken
nurd geholfen haben u. von
n ärztlichen Autoritäten er-
raglich angewandt werden.
ravigliches Mittel gegen
ICHT
Preis der Glashüte
uma. M. 1.20. Kosten der
ohne Berufsberatung pro Tag
Aachener natürliche Quell-
kte G. m. b. H. Zu haben
amen und Bergkamen bei
inrich Jacobi
Germania-Drogerie.
haft und gut gearbeitete
Gürge
Größen u. Ausstattungen
hält stets auf Lager
Pillmann, Ramen,
Rehrentor
genbeschwerden!
ennen! Nehmen Sie nur Dr.
's „Mir ist wohl“. Bestes
- und Verdauungsmittel, a Dose
g. Bei
oh Jacobi, Germania-Drogerie.
anständige junge Leute
Schlafstelle
ten.
heres in der Exp. d. 8.

Märkische Zeitung

Erscheint Montags, Mittwochs und Freitags / Abonnementspreis einschließl. des wöchentl. einmal beigegebenen illust. Unterhaltungsblattes vierteljährlich 1 Mark

Druck und Verlag von W. Felsing in Ramen



Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum kostet 10 Pfennig / Reklamen 35 Pfennig die Zeile / Inserate werden tags vor dem Erscheinen erbeten

Verantwortlicher Redakteur: W. Felsing in Ramen

Amtesliches Publikations-Organ für die Stadt Ramen / Zugleich Öffentlicher Anzeiger für den Kreis Hamm
Telefon Nr. 200 • Haupt-Annoncenblatt für Ramen und Umgegend • Telefon Nr. 200

Zum 27. Januar.

Der Glocken weihvoller Klang
Grüßt rings die Feiertunde,
Es tönt begeisterter Gesang
Aus jedem deutschen Munde,
An unsern Kaiser denken wir,
Und unserm Kaiser schenken wir
Voll Liebe heut' aufs neue
Die alte deutsche Treue.

Du großes deutsches Vaterland,
Das einst so schwer errungen,
Dich lenkt des Kaisers treue Hand
Von stolzer Kraft durchdrungen,
Und mit dem Kaiser gehen wir,
Zu unserm Kaiser stehen wir
Voll Liebe stets aufs neue
In alter deutscher Treue.

Gott gib, daß ihn auch dieses Jahr
Des Glückes Stern begleitet,
Daß er durch Stürme und Gefahr
Sein Volk empor geleitet,
Auf unsern Kaiser bauen wir,
Auf unsern Kaiser schauen wir
Voll Liebe stets aufs neue
In alter deutscher Treue.

Louis Engelbrecht.

Des Kaisers Geburtstag.

Als der erste Kaiser des Deutschen Reiches sein 25 jähriges Regierungsjubiläum feierte, war er ein Greis von 89 Jahren, dessen Tage gezählt waren. Sein Enkel darf nun in wenigen Monaten dieselbe Feier begehen, während er sich erst der Mitte der 50er nähert, ein Mann in voller Kraft, ausgestattet mit einer Beweglichkeit des Körpers und des Geistes, die immer wieder in Erstaunen versetzt



Kaiser Wilhelm II.

Was hat er im letzten Herbst geleistet, als er, kaum von schwerer Krankheit genesen, in die Schweiz eilte, um dort eine Reihe von Tagen jede Minute den anstrengenden militärischen und repräsentativen Pflichten sich zu widmen! Und wie sind die allzu klugen Tadler, an denen es diesem Monarchen noch weniger fehlt, als seinen Vorfahren, beschämt worden durch die rückhaltlose und herzliche Bewunderung, die seiner Persönlichkeit in der Schweiz zuteil geworden ist! Unsere stammverwandten Nachbarn im Süden verfügen ja über eine gute Portion Selbstgefühl und spielen ihre republikanischen Einrichtungen und Sitten gern aus gegen die vermeintliche Rückständigkeit des monarchisch regierten Deutschland; aber über des Kaisers gewinnendes Wesen, über seine umfassenden Kenntnisse und sein treffendes Urteil war nur eine Stimme der Anerkennung.

Und müßte es nicht jedem christlichen Deutschen von Herzen wohlthun, die schönen Worte zu vernehmen, mit denen kürzlich ein schweizerischer Pfarrer den Eindruck des Kaiserbesuches im Münster in Bern schilderte? Es müßte, so etwa lautete jene Aeußerung, doch ein großes Glück für Deutschland sein, in seinem Kaiser einen Mann zu besitzen, der sich ein persönliches religiöses Interesse habe und so charaktervoll für seine Ueberzeugung eintrete, ohne Andersdenkende zu verletzen.

In der Tat, das ist ein Glück, leider ein oft zu wenig geschätztes Glück. Religiös veranlagte Fürsten kommen leicht in Gefahr, Partei zu nehmen und dadurch in ihrem Lande Zwiespalt zu erregen. Das hat unser Kaiser immer vermieden; er hat nie seine politische Macht für seine persönliche religiöse Ueberzeugung eingesetzt, aber er hat auch nie aus Politik seinen Glauben verschwiegen. Darin könnte er vielen seiner Untertanen ein Vorbild sein!

Und ein Glück ist dieser warmherzige und entschiedene Christenglaube des Kaisers für unser Volk auch deshalb, weil er die Bürgschaft dafür bietet, daß der Monarch mit der größten Gewissenhaftigkeit die Entscheidungen trifft, die in seinem hohen Amte an ihn herantreten. Das haben wir besonders in den schwierigen Verwicklungen der auswärtigen Politik, die sich in den letzten Jahren so rasch wiederholt haben, zu preisen gehabt.

Mit welchen Befürchtungen ist nicht dieser jugendliche Herrscher in der ganzen europäischen Presse begrüßt worden! Daß ein Mann mit solchem Temperament die erste beste Gelegenheit benutzen werde, um mit der stärksten Landmacht der Welt Kriegszug zu erwerben, das war ausgemacht. Und heute gilt er als der stärkste Hort des Friedens, nicht aus Schwäche, sondern aus Verantwortlichkeitsgefühl; nicht weil er sie unaufhörlich, auch mit Einsetzen seiner Person, vervollkommen hat.

Und wenn es in den ersten 25 Jahren seiner Regierung nicht gefehlt hat an Zeiten, wo zwischen ihm und seinen Volkstheuren eine Entfernung sich zeigte — wir sind gewiß, daß diese Stimmungen und Verstimmungen mehr und mehr verfliegen sind, und daß der Kaiser in dem zweiten Vierteljahrhundert seiner Regierung manches ernten darf, was er im ersten gefät hat. Heute aber, an seinem Geburtstagsfeste, das gleichzeitig den Auftakt zu dem bedeutungsvollen Jubiläumstag im Juni bildet, kommt der Wunsch gewiß aus warmem Herzen Angehöriger: Gott segne und erhalte noch lange unseren Kaiser!

—at—

Ist die Situation der Türkei noch zu retten?

Die Wendung, die die Dinge in Konstantinopel genommen haben, ist in ihren Folgen heute noch unabsehbar, und niemand wird ohne weiteres die Frage bejahen können, ob sie geeignet ist, das Schicksal der Türkei aufzuhalten. Gerade die Uneinigkeit der Machthaber am Goldenen Horn in allen entscheidenden Fragen hat den Niedergang des osmanischen Staatswesens verschuldet, und ob die Jungtürken diesmal, wie sie versichern, wirklich die überlegene Mehrheit der Nation hinter sich haben, geht aus dem vorhandenen Depeschmaterial, in dem von einer Demonstration einiger hundert Menschen die Rede ist, nicht klar genug hervor. Aber auch wenn der Anhang der Jungtürken bei weitem größer sein sollte, als es bisher den Anschein hat, so ist die Gefahr, daß die inneren Wirren die Aktion nach außen hin noch mehr als bisher lähmen werden, nur allzu sehr begründet. War die Ausschaltung Mahmud Schewket Paschas nach dem Debatte von Rikflisse und Bile Burgas schon ein schwerer taktischer Fehler, der sich nur aus der Gegnerschaft gewisser Offiziersgruppen erklären läßt, so wird die Zurückstellung komitee-eindlicher Militärs sicherlich nicht dazu beitragen, die Schlagkraft des an der Ishatadichalinie konzentrierten Heeres zu erhöhen. Daß das türkische Heer an sich nicht minderwertig ist, sondern den Truppen der verbündeten Balkanstaaten, was seine Ausbildung wie seine Kampffähigkeit betrifft, ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann, ist von allen Kennern der Verhältnisse niemals bestritten worden. Die Schuld der fortgesetzten Niederlagen wurde fast ausnahmslos auf das Konto der politischen Zerrissenheit innerhalb der Militärleitung gesetzt.

Der jüngste erfolgreiche Vorstoß der jungtürkischen Offiziere läßt diese Zerfahrenheit nur noch schärfer in die Erscheinung treten, ohne die Hoffnung neu zu beleben, daß nunmehr der Zeitpunkt gekommen sei, die erlittenen Schläppen durch kriegerische Großtaten wieder weit zu machen. Es wäre also zweifellos verfrüht, in dieser Hinsicht einen allzu großen Optimismus rege werden zu lassen, wenn auch die an sich tüchtigen militärischen Fähigkeiten der neuen Männer nicht angezweifelt werden können. Ohne Frage vermöchten die braven Soldaten, die gegenwärtig in der Ishatadichalinie kampieren, den vereinigten Bulgaren, Serben und Griechen noch einige empfindliche Schläge zu verlegen, so daß der Pforte die Schmach eines demütigenden Friedens erpart bliebe. Mehr als jedem anderen Heer ist aber gerade der durch keinerlei Erfolge ermutigten Armee eine Begeisterung vonnöten, für die Einheit und gemeinsamer Glaube an die Gerechtigkeit ihrer Sache Voraussetzung sind. Hapert es in dieser Beziehung, wird der patriotische Enthusiasmus der Truppen durch kleinliche politische Ränke untergraben, dann wird

sich die Zukunft der Türkei an dem Staatsstreich der Jungtürken nicht erholen, sondern an ihm vollends zugrunde gehen. Und diese Gefahr ist nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht gering.

Noch weniger zureichend wird man die Lage des Osmanenreiches beurteilen müssen, wenn man die diplomatischen Gesichtspunkte in Erwägung zieht, die sich aus der Situation ergeben. Es ist bisher unumwiderrprochen geblieben, daß Rußland und Frankreich zu der Kollektion der Mächte der Pforte ergänzende Erklärungen abgegeben haben, die Zweifel an den Absichten der Tripleallianz für den Fall, daß der Friede nicht so bald als möglich geschlossen wird, nicht zulassen. Was, wenn Rußland und Frankreich ihre Absichten auf Armenien und Syrien verwirklichen, wenn England auf den Plan tritt, um bei der Teilung des kleinasiatischen Besitzes der Türkei dabei zu sein? Gewiß hätte der Dreibund seinerseits das größte Interesse daran, einer solchen Eventualität vorzubeugen, und er kann das nur, wenn er nichts unverzagt läßt, die Türkei zum Frieden zu bestimmen. Dem Dreibund ist aber dann der Weg vorgezeichnet, denn die Behauptung, daß man in Berlin wie in Wien und Rom nur aus Gefälligkeit gegen Rußland und Frankreich sich zu Schritten in Konstantinopel hergegeben habe, verdient im Ernst keinen Glauben. Die Dinge liegen vielmehr so, daß Rumänien, dem der Beistand des Dreibundes zugesichert ist, an Bulgarien Ansprüche stellt, die Bulgaren seinerseits sich zu befriedigen nur in der Lage sieht, falls es bei der Teilung der Siegesbeute nicht zu kurz kommt. Sicherlich wird sich dabei die Diplomatie der Dreibundstaaten der Einsicht nicht verschließen, daß die Opfer, die der Pforte zugemutet werden, nicht gering sind; aber die Gefahr, daß die Türkei in Europa eine weitere Schwächung erfährt, ist für den Dreibund geringer und bedeutungsloser, als die, daß die Entente-mächte sich an Kleinasien bereichern. So erklärt sich eine Politik, die vielfach als Schwäche kritisiert worden ist, in Wahrheit aber einer strengen Folgerichtigkeit nicht entbehrt. Und an dieser Politik wird vermutlich auch die neueste Umwälzung in Konstantinopel nichts zu ändern vermögen.

Verharrt die Türkei unter dem Einfluß der jungtürkischen Regierung bei ihrem Widerstand gegen die Ratschläge der Mächte, so gefährdet sie nicht nur ihren europäischen, sondern auch ihren asiatischen Besitzstand. Denn daß die Türkei einem russischen Angriff auf Armenien gewachsen wäre, wird zu allererst derjenige zu behaupten wagen, der weiß, daß die Türkei fast ganz Kleinasien von Truppen entblößt hat, um sie nach Europa zu werfen. Zieht man alle diese Punkte in Erwägung, dann wird man zwar der patriotischen Eingebung jener Männer seine Achtung und Bewunderung nicht verjagen können, die für die Ehre der Nation kein Opfer zu gering erachten, aber man wird auch nicht verkennen dürfen, daß die Enver Bei und Mahmud Schewket Pascha und ihre Gefolgschaft ein Va banque-Spiel treiben, das ihr Land einer Katastrophe entgegenreißt, deren Tragik mit nichts in der Weltgeschichte zu vergleichen wäre.

P. K.

Andauernde Ungewißheit.

Nach dem Staatsstreich in Konstantinopel herrscht in ganz Europa die Atmosphäre allgemeiner und unabsehbarer Ungewißheit, die noch dadurch gesteigert wird, daß in Konstantinopel eine überaus strenge Depeschenzensur gehandhabt wird. Ueber die Vorgeschichte des Putsches verlautet jetzt, daß die Führer der Jungtürken sich am Donnerstag bei Talaat Bei versammelten, um eine Kundgebung zu beschließen. Einige Mitglieder des Komitees schwankten, doch überwog schließlich die Meinung, daß sofort, nämlich vor Ueberreichung der Antwortnote der Pforte, gehandelt werden müsse. — Rasim Pascha soll, wie noch ergänzend gemeldet wird, einem Irrtum zum Opfer gefallen sein. Der Adjutant des Ministers hatte, wie man erzählt, auf Enver Bei geseuert, um ihm den Eintritt in den Saal, wo der Ministerrat tagte, zu verwehren. Daraufhin gab ein Unbekannter mehrere Schüsse ab, durch die der Minister und sein Adjutant getötet wurden. Der Tod Rasim Paschas wurde in der Nacht durch Muthar Bei allen Botenposten mitgeteilt. Freitag früh wurde Rasim Pascha unter militärischen Ehren in Gegenwart Mahmud Schewket Paschas bestattet. Uebrigens sind, wie angeblich erst Freitag konstatiert werden konnte, bei der blutigen Szene vor dem Ministerratsaal neun Personen getötet worden. Die Opfer sind außer dem Kriegsminister Rasim Pascha seine beiden Adjutanten Rafis und Salih, ein Diener des Justizministers, ein Diener der Pforte, ein Sekretär der Pforte und angeblich auch Hauptmann Kais Isli Lewit, sowie der Dragoman Nebshib. Das neunte Opfer ist bisher unbekannt. — Die Vorgänge von Donnerstag erregen fortwährend in der Stadt ungeheures Aufsehen. Eine Menge von mehreren tausend Köpfen füllte Freitag nachmittag die Straßen von Stambul, die zur Pforte führen, um den neuen Scheich ul Islam vorüberziehen zu sehen. Alle jungtürkischen Journalisten, früheren Deputierten und Beamten, die wegen Preßvergehens gefangen gesetzt waren, sind freigelassen worden, übrigens auch Kamil Pascha und die meisten ehemaligen Minister. An den Mittelpunkt des öffentlichen Verkehrs erscheinen wieder bekannte Jungtürken, die seit langem verschwunden waren. — Bezüglich der nunmehr einzuschlagenden Politik wird in der Ulaebuna des Ministers

B. K.

95. Etikuna.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Hof und Gesellschaft.

Heer und Flotte.

Bataillons weitergeführt werde. Als Generalmajor hat Kaiser Wilhelm fünf Monate später den Thron bestiegen.

Aus Groß-Berlin.

Die mißhandelte Ehefrau. Ein Familiendrama ereignete sich Freitag nachmittag in einem Hause der Driesener Straße zu Berlin. Dort versuchte die 29 Jahre alte Ehefrau Elisabeth des Bureaubeamten Kadler, der beim „Vorwärts“ angestellt ist, ihre beiden Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren sowie sich selbst mit Leuchtgas zu vergiften. Die Tat wurde jedoch rechtzeitig entdeckt, so daß alle drei ins Leben zurückgerufen werden konnten. Frau K. wurde als Polizeigefangene nach der Charité gebracht. Die bedauernswerte Frau war schon oft von ihrem Gemann schwer mißhandelt worden, der dann immer in eine Irrenanstalt gebracht wurde. Vor einigen Tagen war er von dort als geheilt entlassen worden, und sofort begannen wieder die unmenschlichen Quälereien. Freitag vormittag gab es eine besonders heftige Szene, nach der Kadler sich mit den Worten entfernte: „Wenn das A. . . heute abend noch lebt, schlage ich sie tot.“ Aus Angst beschloß die arme Frau, mit ihren Kindern zu sterben. Im Krankenhause wurde festgestellt, daß der ganze Körper der Bedauernswerten mit braunen und blauen Flecken wie überhäut war. Die ganze Schuld fällt auf den Mann, da alle näheren Bekannten der Frau das ruhige und bescheidene Wesen derselben rühmen.

Aus aller Welt.

Kurze Inlands-Chronik.

Kurze Auslands-Chronik

Bereits Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Zweiter Hiegenerunfall. Der Hieger und Flugzeugkonstruitor Charles Nieport und sein Mechaniker sind am Freitag bei Stampes während eines Probefluges mit einem neuen Flugzeug aus 800 Metern Höhe abgestürzt und dabei lebensgefährlich verletzt worden. — Nieport ist der Bruder des im Jahre 1911 verunglückten Hiegers Eouard Nieport.

Eine norwegische Bark untergegangen. Die norwegische Bark „Agda“ ist am Dienstag in der Nordsee untergegangen. Von der 15 Mann starken Besatzung sind zwölf ertrunken. Acht Mann stammen aus Stettin.

Brand eines Elektrizitätswerkes. Nach einer Meldung aus Saragoga (Spanien) ist in San Marco eine Feuersbrunst ausgebrochen, die die Elektrizitätswerke zerstörte. Von den Einwohnern wurden vier Personen durch den Strom getötet und etwa zwanzig schwer verletzt.

Zu dem Fabrikeinssturz in Madinney (Texas) (nicht Madenberg) wird noch gemeldet, daß die Zahl der getöteten Personen auf 35 und die der meist Schwerverletzten auf 50 festgestellt werden konnte. Leider steht zu befürchten, daß noch viele der Verletzten ihr Leben einbüßen werden.

Vermischtes.

Der Aluminiumhut der Amerikanerin. Einen eigenartigen Geschenktwurf kündigt das Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington John Bengon aus Boston an. Dieser Parlamentarier, der im Privatleben Schriftsteller und Verleger ist, hat, der „B. 3.“ zufolge, Mitleid mit den amerikanischen Männern, die die Ausgaben für die Hüte ihrer Frauen und Töchter und Freundinnen kaum noch erwinden können. Also: § 1. Der Staat kauft den amerikanischen Frauen die Hüte. § 2. Diese Hüte bestehen aus Aluminium. Dieses Material ist leicht und biegsam und gestattet, den Hüten jede gewünschte Form zu geben. Vor allem aber ist es unbegrenzt haltbar. — So weit wäre ja nichts gegen die Vorlage zu sagen, bedenklich jedoch ist der § 3. Der fordert, daß den Frauen auch das Tragen dieser Hüte durch Gesetz zur Pflicht gemacht wird. Daran dürfte die Vorlage wohl scheitern. In der Begründung der Vorlage wird ausgeführt, daß, wenn den Männern die Sorge um den Frauenhut abgenommen würde, sie den Kopf freier für das Geschäft haben würden. Infolgedessen würden sie mehr verdienen zum Wohle des Ganzen. Das Nationalvermögen würde durch die vermehrte Arbeitskraft so vermehrt, daß nicht nur die Anschaffungskosten für die Aluminiumhüte gedeckt wären, sondern dem Staate jährlich noch mehrere Millionen zugute kämen.

Denn frei ist die Soldatentiebe... Das Neueste aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten ist die Eheschließung zwischen einem achtzehnjährigen amerikanischen Kadetten und seiner zwei Jahre älteren Liebsten. Der Kadett Elmer E. Adler, ein Sohn des Wilden Westens, deseritierte von der Kadettenanstalt in Westpoint und ließ sich in Tarrytown, Newyork, durch einen gefälligen Geistlichen mit Fräulein Florence E. Davis aus Buffalo trauen, was drüben ohne Aufgebot und Standesamt möglich ist. Da der Vater des sehr jungen Ehemannes ein einflußreicher Politiker in Billings, Montana, ist, so hofft er, in Washington durchzusetzen, daß der Säuglingsgatte nicht gerade die Flitterwochen im Arrest zu verbringen braucht.

Lokales und Provinzielles.

n. — **Kaisersgeburtstagsfeier im Kavallerieverein.**
Der Kavallerie-Verein beging am Samstag im Saale des Herrn Hausmann seine diesjährige Kaisersgeburtstagsfeier. Nach Darbietung einiger Musikstücke, ausgeführt von der Herzoglichen Kapelle, und einem sinnreich gesprochenen Prolog ergriß der Ehrenvorsitzende des Vereins, Herr Rittmeister d. L. K. Schulze-Eding, das Wort zur Festrede. Er feierte den Kaiser als echten Friedensfürsten, der unter seiner Regierung es verstanden hat, Deutschlands Handel, Industrie und ganz besonders die Landwirtschaft auf eine nie geachtete Höhe gebracht zu haben. Aber auch neben diesen Herrschertugenden richtet der Monarch sein Augenmerk ganz besonders auf ein schlagfertiges Heer und eine starke Flotte. Aus Anlaß des 25 jährigen Regierungsjubiläums S. M. sind wir doppelt in diesem Jahre verpflichtet, dem Kaiser unsere Ehrerbietung dazubringen. Die Rede klang aus in einem Hoch auf den Kaiser, in das die Festversammlung jubelnd einstimmte. Die Begrüßungsrede hielt der Vorsitzende Herr F. Rümpfer. Im Namen der erschienenen Gäste toastete Herr Bürgermeister von Basse. Gesangsvorträge und theatralische Aufführungen wechselten mit weiteren Musikstücken ab. Eine Verlosung sorgte dafür, daß mancher ein hübsches Andenken mit nach Hause nehmen konnte. Ganz besonderes Lob verdienen die Damen, Herren und Kameraden, in dessen Händen es lag, dem Feste die rechte Weihe durch schöne Vorführungen zu verleihen. Nach Abwicklung des reichhaltigen Programms wurde bis in die frühen Morgenstunden das Langbein fleißig geschwungen. Der Kavallerie-Verein kann mit Befriedigung auf seine diesjährige Kaisersgeburtstagsfeier zurückblicken.

g — **Kaisersgeburtstagsfeier im Garde-Verein.**
Der hiesige Garde-Verein feierte am Samstag, den 25. d. Mts., abends 7 Uhr anfangend, im Saale des Vereins-Kameraden Wilh. Reinhard seine diesjährige Kaisersgeburtstagsfeier. Eingeleitet wurde dieselbe durch mehrere von der Grimberger Kapelle in bekannt bester Weise dargebotene Konzertsätze. Hierauf wurde von Fräulein Hirsche ein Festprolog in wirkungsvoller Weise vorgetragen, woran sich ein lebendes Bild angeschlossen. Nach einem weiteren Konzertsatz ergriff Kamerad Böning das Wort zur Festrede und führte ungefähr folgendes aus: „Hochverehrte Festversammlung, liebe Kameraden! Im Namen des Gardevereins heiße ich Sie zu unserer heutigen Kaisersgeburtstagsfeier herzlich willkommen. Im Gegensatz zu den früheren Jahren wird sich bei der diesjährigen Kaisersgeburtstagsfeier eine ernste Sorge um die Zukunft nicht verschweigen lassen; denn dunkel und verfleurt liegt das Jahr 1913 vor uns und kein Sterblicher, mag er mit am Ruder des Reichsschiffes stehen oder als schlichter Arbeiter seinem Tagewerk nachgehen, vermag zu sagen, was uns dieses Jahr bringen wird, ob sich die Gewitterwolken eines drohenden Krieges fester zusammenballen, um sich auch über unsern Häuptern zu entladen, oder ob es der schon so oft bewährten Friedenspolitik unseres Kaisers gelingen wird, unserm Volke noch einmal den Frieden zu erhalten. Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nicht!

Flieger und Flugzeug-
sein Mechaniker sind
eines Probefluges mit
in Höhe abgeführt und
n. — Neuport ist der
Fliegers Eduard

gegangen. Die nor-
tag in der Nordsee
starke Besatzung sind
aus Stettin.

erkes. Nach einer
ist in San Marco eine
Elektrizitätswerke zer-
vier Personen durch
g schwer verletzt.

innen (Texas) (nicht
daß die Zahl der ge-
der meist Schwerver-
nte. Leider steht zu
egien ihr Leben ein-

meritanerin. Einen
als Mitglied des Re-
John Bennon aus
der im Privatleben
der „B. Z.“ zufolge,
nnern, die die Aus-
und Töchter und
können. Also: § 1.
in Frauen die Hülfe
um. Dieses Material
staltet, den Hüten
eben. Vor allem
— So weit wäre
bedenklich jedoch ist
en auch das Tragen
gemacht wird. Daran
In der Begründung
wenn den Männern
unmen würde, sie den
würden. Infolgedessen
des Ganzen. Das
ermehrte Arbeitskraft
aufungskosten für die
n dem Staate jährlich

ne. Das Neueste
Möglichkeiten ist die
schnittpunkten amerika-
nische älteren Liebsten.
des Wilden Westens,
Westpoint und ließ
inen gefälligen Geist-
aus Buffalo trauen,
undesamt möglich ist.
mannes ein einfluss-
ist, so hofft er, in
Sänglingssgatte nicht
verbringen braucht.

inzielles.
m Kavallerieverein.
am im Saale des Herrn
Geburtsstagsfeier. Nach
rt von der Herzogin
en Prolog ergriß der
Mittmeister d. R. R.
Er feierte den Kaiser
seiner Regierung es
Industrie und ganz
e nie geahnte Höhe
esen Herrscherthugenden
anz besonders auf ein
tte. Aus Anlaß des
R. sind wir doppelt in
unsere Ehrerbietung
in einem Hoch auf
g jubelnd einstimmte.
de Herr F. Rümpfer.
te Herr Bürgermeister
alische Aufführungen
ab. Eine Verlosung
Andenken mit nach
s Lob verdienen die
ffen Händen es lag,
ne Vorführungen zu
ghaltigen Programms
das Tanzballett fleißig
ann mit Verbeugung
feier zurückblicken.

im Garde-Verein.
Samstag, den 25. d.
Saale des Vereins-
brige Kaisergeburtst-
nach mehrere von der
Weise dargebotene
lein Hirse ein Fest-
agen, woran sich ein
weiteren Konzertstück
Festrede und fährte
te Festversammlung,
arbevereins heiße ich
ngsfeier herzlich will-
n Jahren wird sich
ier eine ernste Sorge
; denn dunkel und
is und kein Sterb-
schiffliches stehen oder
nachgehen, vermag
wird, ob sich die
s fester zusammen-
ern zu entladen, oder
ebenspolitik unseres
einmal den Frieden
st und sonst nicht

auf der Welt. In diesem Sinne wollen wir fest stehen in
Not und Gefahren, eingebend des Spruches: „Alles treu
bereit für des Reiches Herrlichkeit!“ Am 16. Juni werden
25 Jahre vergangen sein seit des Kaisers Regierungsantritt.
Wenn wir heute auf diese Jahresreihe zurückblicken, so müssen
unsere Herzen höher schlagen in dem Gefühl der innigen
Dankbarkeit. Groß steht Deutschland unter den Mächten da,
Kunst und Wissenschaft blühen, deutscher Handel und Industrie
find über die ganze Welt verbreitet. Die Landwirtschaft ge-
deiht und überall zeigt sich der Segen von Gesetz und Ord-
nung. Das Heer ist äußerlich und innerlich gestärkt, eine
achtunggebietende Marine ist geschaffen und unsere Kolonial-
gebiete sind erweitert. — Aber noch ein anderes Jubiläum
feiern wir in diesem Jahre, und ist wohl wert, am heutigen
Abend erwähnt zu werden, das ist die 100-jährige
Wiederkehr jener großen Zeit, in welcher nach jahrelanger,
schmachvoller Erniedrigung sich die deutschen Stämme zum
gewaltigen Entscheidungskampf die Hand reichten, um das
fremde Joch abzustreifen und den korymbischen Eroberer aus
den deutschen Landen zu vertreiben. In Erinnerung dieser
großen Zeit tauchen vor unsern Blicken die schönen Bilder
eines Opfermutes auf, wie er einzig in der Geschichte dasteht.
Dieser Heldentat unserer Vorfahren wollen wir uns stets
erinnern und heute unserm Kaiser aufs neue geloben, daß
wir ihm immer treu folgen werden in Zeiten des Friedens
wie in der Gefahr des Krieges. Das sei unser Geburts-
tagsgeschenk. Und nun stimmen Sie zur Bekräftigung dieses
Gelübdes und zum Zeichen, daß es uns ernst ist mit unserm
Willen, mit ein in den Ruf: Gott segne und beschütze den
Kaiser, unsern höchsten Kriegsherrn, er möge ihn noch viele
Jahrzehnte erhalten und ihm immerwährende Frische und
blühende Gesundheit schenken; unser hohes Geburtstagskind
es lebe hoch, hoch hoch! — Es wechselten dann Konzert-
stücke und die theatralischen Darbietungen „Das Kaiserbild“,
„Lünes als Kammerjäger“ und „Die beiden Dämonen“, welche
durchweg flott und gut gespielt wurden, miteinander ab. Die
Rollenspieler, besonders der Lünes, reichten Beifall. — Ein
Festball, welcher die Teilnehmer bis in die frühen Morgen-
stunden in der fröhlichsten Stimmung zusammenhielt, be-
schloß die schöne, in allen Teilen wohlgeleitete Feier.

* — Kaisergeburtstagsfeier im Krieger- und Land-
wehverein. Am gestrigen Sonntag beging der
hiesige Krieger- und Landwehverein die Geburtstagsfeier
Er. Majestät des Kaisers. Begünstigt vom schönsten Wetter
traten sämtliche militärischen Vereine der Stadt zum ge-
meinschaftlichen Kirchgang an. In recht stattlicher Zahl
konnten allen Gotteshäusern die Krieger zutreiben. Nach
den Festgottesdiensten versammelten sich die Kameraden wieder
auf dem Marktplatz, um vor den Herren Offizieren einen
schneidigen Parademarsch zu schreiten. Am Abend konnte der
große Schützenhof die Festversammlung kaum fassen. Ein-
geleitet wurde die Feier durch einen von einem Dortmunder
Veteranen verfassten und von Fräulein Hildegard Dunkel
mit wohlklingender Stimme vorgetragenen Prolog:

Stolz reget heut' der deutsche Aar die Schwingen
Und seinen Ruf er froh erklingen läßt:
„Laßt uns dem Kaiser uns're Größe bringen
In allen Gauen an seinem Wiegenfest!“

Dem Kaiser, der den Frieden uns erhalten,
Aus vollem Herzen singt ein Jubellied!
Nie mög' im deutschen Herz die Lieb' erkalten,
So lang' das Reich in seinem Glanze blüht!“

Von hoher Alpe bis zum Ozeanrande,
In jedem Gau laßt stolz die Fahnen wehn,
Und überm Meer selbst in dem fernsten Lande,
Wo treu zum Reich noch deutsche Brüder stehn!
Trotz allen Wirren, manchem Kampfgelöse,
Hat er das Schiff des Reiches treu geführt,
Und war'n die Zeiten noch so schlimm und böse,
Durch alle Klippen lenkt er's unbeirrt.

Drum sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet,
Den wir bekunden woll'n durch Lieb' und Treu'.
Ob manches Stolze auch die Zeit vernichtet,
Nur uns're Treue bleibt immer neu.
Die kann kein Feind aus unserm Herzen drängen,
Ob sie auch trübsend wie die Raben schrei'n,
Wir fächten nimmer uns vor ihren Fängen,
Wir Deutschen wollen treu und standhaft sein.

Das Schönste, was den deutschen Krieger schmückt,
Das ist die Liebe zu dem Vaterland.
Womit die Ahnen damals, hochbeglückt,
Zum Kampf hingen, in des Feindes Land.
Sie ist's die nie im treuen Herz erkalte
Und folgt zu jeder Zeit der Fahne gleich;
Noch ist die deutsche Treue nicht veraltet,
Sie opfert sich für Kaiser und für Reich.

Stolz schlagen uns're treuen, deutschen Herzen
An uns'rem Kaisers schönem Wiegenfest,
Zu jeder Zeit, in Freuden und in Schmerzen,
Der Deutsche Reich und Kaiser nicht verläßt.
Und wer die Stirn als Deutscher hat, zu großen,
Der Kaiser und das Vaterland stets schmäht,
Dem wollen immer wir Verachtung zollen
Und ob er noch so frech und stolz sich bläht.

Drum flattert stolz im Wind, ihr deutschen Fahnen!
Ein Jubel tön' durch alle deutschen Gauen!
Wir wollen, wie die ruhmbedeckten Ahnen,
Boll Lieb' und Treu' auf Reich und Kaiser schau'n.
Dann mag der Feind nur mit den Waffen klirren
Und voller Wut und giftig auch stets schrei'n,
Wir Deutschen lassen nimmer uns beirren,
Wir wollen treu und kampfbereit stets sein.

Sodann hielt Kamerad G. Ebdinghaus folgende zündende
Kaiserrede:

„Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm, durchs Land frohlocken im
Jubiläum, des Flammenscheitels Glanzlicht schaut an, der Herr hat Großes
an uns getan. Das ist in wenigen Worten das, was eines jeden echten
Deutschen Herz am heutigen Tage bewegt, wenn wir uns alles das vor
Augen führen, was uns Kaisergeburtstag feiern läßt. Wohl haben wir
leben aus hohem Munde gehört, was alles wir unserm geliebten Kaiser
verdranken, wie er allezeit sein Gelübnis, welches er bei seinem Regierungs-
antritt vor nun fast 25 Jahren gegeben hat, allezeit ein Wehrer des
Reiches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in Werken
des Friedens wahr zu machen, wie er immer bemüht gewesen ist, das

deutsche Schwert blank, rein und scharf zu erhalten, und wie er uns,
trotzdem ihm eine so gewaltige Kriegsmacht zur Verfügung steht, uns
allezeit den Frieden erhalten hat, so lange es mit der Ehre unsres
Vaterlandes sich vereinigen läßt. Das alles wollen wir heute ihm in
Dankbarkeit gedenken und doch ist es die Person des Kaisers nicht allein,
der diesen Tag zu einem nationalen Festtag in des Wortes schärfster
Bedeutung gemacht hat. Sonst haben wir den 22. März gefeiert und
fest feiern wir bereits 24 mal den 27. Januar und dereinst werden wir
nach menschlicher Voraussicht den 6. Mai feiern. Der Gedanke über-
haupt Kaisers Geburtstag zu feiern, wie ein mächtiges großes deutsches
Vaterland zu haben, ein einziges deutsches Volk zu sein, an dessen Spitze
ein Kaiser steht, das ist es, das diesen Tag zu einem nationalen Festtag
gestaltet. Und da ist es wohl berechtigt zu fragen, was uns dies alles
gegeben hat, worauf sich der stolze mächtige Bau aufgebaut hat und
heute noch fest grünet. Als im Jahre 1812 der gewaltige Korps Na-
poleon I. in unerfährlicher Eroberungslust mit einem gewaltigen Heere,
wie es die Welt noch nicht gesehen hatte, gen Rußland zog, um auch
dieses Reich unter seine Herrschaft zu bringen und als dann im Winter
vor nunmehr 100 Jahren die Trümmer dieser Arme, in Lumpen gehüllt,
ertraten, ohne Waffen, Kunde von dem Schicksal brachten, das den ge-
waltig geschützten Korps in Rußland ereilt hatte, da ging ein
Ahnung durch das Volk, daß sich etwas Großes vorbereite. Und als der
General Jork auf eigene Faust am Sylvester mit den bisherigen Feinden,
den Russen, ein Bündnis schloß, und den Vertrag mit Napoleon gegen
den Willen des Königs brach, manche ängstliche Seele noch schwere Tage
für unser Vaterland voraussehen hat, so schlugen die Herzen doch höher,
und als gar dann im Frühjahr der Aufruf des Königs kam, da ging
ein Jubel durch die Lande. Da hat das Volk ein Beispiel von Opfer-
freudigkeit und Vaterlandsliebe gegeben, wie es die Geschichte nie gekannt
hat und freudig eilten Männer und Jünglinge zu den Fahnen, um das
Vaterland von dem französischen Joch zu befreien. Alle Beispiele von Opfer-
mut und Tapferkeit und Hingabe an das Vaterland, die das preussische
Volk damals gegeben hat, aufzuzählen, ist schier unmöglich. Aber das
eine wissen wir, daß die Begeisterung und Vaterlandsliebe den Korps
bezwungen und uns unser Vaterland wiedergegeben haben. Und hat
nicht die heutige Zeit in etwa Ähnlichkeit mit der vor 100 Jahren?
Liegt nicht auch auf uns und auf der ganzen Welt das ungewisse Gefühl,
„Was wird nun werden?“ Kriegesgefahr an allen Ecken und Enden.
Vor einigen Tagen konnten wir in allen Zeitungen lesen, der Friede
geheert und heute müssen wir es wohl schon als bestimmt annehmen,
daß der Waffenstillstand wieder beginnt. Und da fragen wir uns: Wird
der Krieg noch weitere Kreise ziehen, wird sich die böse Prophezeiung,
die dem Jahre 1913 vorausgegangen ist, von dem Blut, Flut- und
Blutjahre erfüllen und vor allem, wird das deutsche Reich auch mit
daran verwickelt werden? Der Himmel möge es verhüten. Aber
sollten besondere Umstände unserm Geburtstagskind das Schwert in
die Hand drücken, dann wird das deutsche Volk seiner Vorfahren
würdig zeigen, dieselbe Opferfreudigkeit hingebender Vaterlandsliebe, die
helle Begeisterung unter Volk eigen sein, wie vor 100 Jahren. Wir
wissen, nicht allein die tüchtellose Ausrüstung und Ausbildung der Truppen
bedingen den Sieg, sondern der Geist, der die Waffe führt, der bringt
die Entscheidung. Galt es vor 100 Jahren das französische Joch ab-
zuschütteln und unser Vaterland wieder herzustellen, so geht es in dem
fast unermesslichen zukünftigen Kriege darum, wird das deutsche Reich
weiter achtunggebietend in der Welt dastehen und wird es weiter im
Rate der Völker seine gewichtige Stimme in die Waagschale werfen können
oder nicht. Sollte es doch geschehen, so hoffe ich, wird sich auch das
alte Wort aufs neue wieder erfüllen: „Der Kaiser rief und Alle, Alle
kamen.“ Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre
Ehre.“ Dieses Wort für die damalige große Zeit geprägt, hat und be-
hält auch heute noch seine volle Wahrheit. Und so wollen auch wir
hymne am Geburtstage unsres Kaisers geloben, allezeit uns würdig zu
zeigen unter Vorzeichen der 100 Jahre, unsrer Väter und Brüder,
vor den 43 Jahren hinauszuweisen, um zu vollenden, was die Vorfahren
begonnen, geahnt und gehofft haben. Und kein schöneres Geschenk
können wir dem hohen Geburtstagskind darbringen als daß wir aufs neue
geloben: „Alles treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.“ Wie heute
morgen die Kameraden in so stattlicher Anzahl angetreten sind um in
würdevoller Weise diese Feier einzuleiten, so haben überall die alten
Soldaten die Arme im schwarzen Rock, der oberste Kriegsherr uns
nennt, die Gelegenheiten wahrgenommen, um in Reih' und Glied zu treten
und zu zeigen, daß noch der alte militärische Geist in den Knochen sitzt
und so ihrem Kaiser ihre Hingabe darzubringen, aber gerade so werden
sie sich im Ernstfalle wieder unter die Fahne stellen um unser deutsches
Vaterland, unser Erb, um das so viel Blut geflossen ist, gegen alle
Anfeindungen zu beharren. So wollen wir unsere Gefühle gegen unser
Geburtstagskind zum bereiten Ausdruck bringen, indem wir uns von
den Egen erheben und rufen: „Unser Allernächster Kaiser und Herr,
Er lebe hoch, hoch, hoch.“

Anschließend an einen herrlichen Prolog, gesprochen in packen-
der Weise von Frau Reinhard, stellten dann viele Damen
und Herren des Vereins lebende Bilder aus dem Jahre
1813. Da sahen wir die Kamensers Freiwilligen, unter ihnen
die Bürger Hammacher, Reinhard und Herzberg, dem Aufse
des Königs folgend auf dem alten Marktplatz Abschied
nehmen von ihren Lieben und von der Vaterstadt und sahen
sie freiten in der Lützow'schen Freischär. Große Heiterkeit
rief das Bild „Die Kosaken in Ramen“ hervor. Da lagern
die rauen Söhne der russischen Steppe auf dem Marktplatz
(historisch). Ein Junge ruft:

O Mutter läßt du mich zu laien?
De Rühl's willt us Kinner friaten!
De Mutter seggt: Schmiege still, min Sun,
Ist hale glück's de Suermans-Tunn',
Dobi ne gränte Buttkipulle
Un eine dicke Butterskulle.
Du spast mol seihn, dat helpet us
Un spast us Kummer un Verdruß!
Das war auch richtig, die Kosaken
Sah man mit vollen Händen packen
Das ungelochte Sauerkraut,
Sie rühmten es in ihrer Sprache laut
Sie fragten's wie 'ne Bekerei
Und tranken tüchtig Schnaps dabei.

Und wirklich, so kam es. Mit Heißhunger sahen wir die
wilden Forden das rohe Sauerkraut aus dem Fasse
verzehren. — Ein Schlußbild, die Fuldigung der Germania,
bedeutete die herrliche Darbietung. Kamerad Pfarrer Gwald
gedachte noch in beredten Worten der Veteranen. Im 2. Teil
wurden noch 2 Theaterstücke geboten. „Scharf das Schwert“
führte den Zuschauern die Wichtigkeit des gesamten Deutschen
Heeres vor Augen. Große Lachsalven löste das Stück „Der
vergessene Hausknecht“ oder „Kaltgestellt“ aus. Alle Mit-
spieler leisteten Vorzügliches. Gegen 12 Uhr trat dann
endlich der Tanz in seine Rechte. Noch viele Stunden
blieben die Kameraden in der gehobenen Stimmung
beisammen. Der Krieger- und Landwehverein kann wieder
einmal auf ein schön verlaufenes Fest zurückblicken.

* — Am gestrigen Sonntag hatte der evangelische
Arbeiterverein für Ramen und Umgegend in seinem Ver-
einslokale bei dem Wirt Herrn Wilhelm Rümpfer seine erste
diesjährige Monatsversammlung anberaumt. Nachdem seitens
der Mitglieder die fälligen Beiträge entrichtet waren, eröffnete
der erste Vorsitzende, Herr Schneidermeister Heinrich Bon-
hoff, die Verhandlungen mit einem herzlichen Willkommen
und dem Wunsch, daß im neuen Jahre der Verein eine
weitere innere und äußere Kräftigung erfahren möge. Herr
Rector Siegler, der Ehrenvorsitzende des Vereins, erinnerte
in seiner Kaisergeburtstagsansprache an die Zeit vor hundert

Jahren, als durch die Eroberungen Napoleon I. das deutsche
Volk in Schmach und Schanden unter dem Joch der Fremd-
herrschaft seufzte, jedoch nach seiner Wiedergeburt und Er-
neuerung die Franzosen aus dem Lande zu vertreiben ver-
mochte. Seine längeren, beherzigenswerten Ausführungen
endeten mit einem Hoch auf Se. Majestät Wilhelm II.,
worauf die Anwesenden begeistert das „Heil dir im Sieger-
kranz“ anstimmten. Der neue Verbandsführer Herr Simon
aus Unna erinnerte an die großen Männer der Freiheits-
kriege und stellte den Kaiser als ein hehres Vorbild von
Vaterlandsliebe und treuer Pflichterfüllung hin, dem nach-
zutreiben eines jeden Deutschen eifrigstes Bestreben sein müsse.
Sein Hoch galt dem deutschen Vaterland. Herr Karl Stein-
dorf erteilte in recht eindringlichen Worten zur rührri-
chen Vereinstarbeit zum Segen für Volk und Vaterland. Der
Vorsitzende sprach den Rednern den Dank des Vereins aus,
und nachdem dann noch die Vorbereitungen zu dem am
23. Februar im Saale des Schützenhofes stattfindenden
Familienabend bekannt gegeben waren, wurde die Versamm-
lung, welche leider nur geringen Besuch aufwies, geschlossen.

* — Das diesjährige Pferde-Meuten wird, wie in
der gestrigen Generalversammlung des „Vereins zur Beför-
derung der Zucht und Dressur der Pferde zum Dienste der
Kavallerie im Regierungsbezirk Arnsberg“ beschloffen wurde,
am 24. und 25. Mai in Hamm abgehalten.

* — Die Volksbibliothek bleibt heute geschlossen.

* — Das Infanterie-Regiment Landgraf Friedrich II.
von Hessen-Homburg (2. Kurhessisches) Nr. 14 beabsichtigt,
am 3., 4. und 5. Juli ds. Jz. in Rassel die Feier seines
hundertjährigen Bestehens zu begehen. Der Verein
ehem. 14. Infanterie bittet alle früheren Angehörigen des
Regiments, welche eventl. an der Feier teilnehmen wollen
und in hiesiger Gegend wohnen, ihre Adressen Herrn Mit-
meister d. L. R. Schulze-Böding in Ramen in Westf. mit-
zuteilen, der dann zu einer gemeinsamen Besprechung ein-
laden wird.

* — Dem Herrn Sanitätsrat Dr. Benmann,
hier, ist der Charakter als Geheimer Sanitätsrat Allerhöchst
verliehen.

X — Zugentgleisung. Gestern nachmittag zwischen
5 und 6 Uhr ereignete sich auf der Rechenanschlussschienen
in der Nähe des „Rathhofes“ durch Entgleiten mehrerer Wagen
ein Unfall, der glücklicherweise nur einen Materialschaden
zur Folge hatte. Fünf leere Wagen stürzten die Böschung
herab und wurden total zertrümmert. Der Vorfall hatte
eine große Menschenmasse angelockt.

II — Wüterich. Gestern nacht mußte der hiesige
Zimmerer R., der die Festlichkeit des Krieger- und Landweh-
vereins im „Schützenhof“ unbefugt besucht und sich lästig
gezeigt hatte, vom Vereinsvorstand an die Luft gesetzt werden.
Als er auf dem Hofe von einem Polizeibeamten zur Ruhe
ermahnt und zum Nachhausegehen aufgefordert wurde, schlug
er diesen plötzlich mit der Faust ins Gesicht. Erst nach
großer Mühe gelang es, den Wüterich abzuführen. Der
Beamte ist am Auge erheblich verletzt. Die Bestrafung des
Rohlings wird nun wohl nicht ausbleiben.

Hamm. Der Viehmarkt am 30. Januar wird abgehalten
werden, ebenso die übrigen ansehnlichen Märkte. Für das
aufgetriebene Klauenvieh ist jedoch durch Ursprungszeugnisse
der Nachweis zu erbringen, daß der Ort des Ursprunges
frei von Maul- und Klauenseuche ist.

Dortmund, 24. Jan. Heute vormittag wurde der
Arbeiter Wilhelm Lange aus Böhm am Fahrenmühlenweg
auf dem Eisenbahnkörper tot aufgefunden. Nach einem bei
ihm vorgefundenen Schreiben hat er den Tod gesucht.

Dortmund, 24. Jan. Das Schöffengericht verurteilte
den Schneidermeister Dawin aus Marten zu drei Wochen
Haft, weil er, um seinen Nachbarn zu ärgern, seinen Sohn
angewiesen hatte, dem Nachbarn den Schornstein mit einem
Sack zu verstopfen. Infolge der Rauchentwicklung wäre in
der Wohnung beinahe ein Kind erstickt.

Dortmund, 25. Jan. Das Schwurgericht verurteilte
heute den Unnaer Knabenmörder Clemens Lucke zu einer
Zuchthausstrafe von 14 Jahren 1 Monat und 10 Jahren
Ehrverlust.

Soest, 23. Jan. Für die bevorstehenden Landtagswahlen
werden auch in dem Wahlkreise Hamm-Soest bereits Vor-
bereitungen getroffen. In einer vom Bunde der Landwirte
in Rottlind Kreis Soest abgehaltenen Versammlung bemerkte
der Landtagsabgeordnete Herr Landrat Schulze-Bellum: „Es
sei erfreulich, daß innerhalb der national-liberalen Partei
das Verständnis dafür erwacht sei, daß das unfreundliche
Verhältnis zwischen ihr und den Konservativen einer ein-
gehenden Revision bedürfte und die Nationalliberalen wieder
Anschluß nach rechts suchten.“

London, 27. Jan. Die türkischen Delegierten sind noch
ohne Instruktion und wissen auch nicht, ob die türkische
Regierung die Kollektionnote der Mächte beantwortet hat.
Wie sie sich äußerten, dürfte die Pforte gegen Verpfändung
des goldenen, mit kostbaren Edelsteinen besetzten Thrones
6—7 Millionen sich verschafft haben.

Plakate

werden schnell und
billigst angefertigt.

W. Felsing, Ramen

Buchdruckerei.

Vorteilhaft!

Postfakti enthaltend:
9 Pfd. Ia. Pflanzen-Margarine
M 6,21
oder
9 Pfd. Ia. Pflanzen-Margarine
M 7,02
oder
9 Pfd. Ia. Süßrahm-Margarine
M 5,75
oder
9 Pfd. Ia. Süßrahm-Margarine
M 6,12
oder
9 Pfd. Ia. Süßrahm-Margarine
M 6,93.
Bahnsendungen von 30 Pfd.
kosten 5 h pro Pfd. weniger.
Ferner füge ich der ersten
Nachbestellung 1/2 Pfd. garant.
reinen Kakao gratis bei.
Sagener Butter-Versand
Gast. Veremann
Sagen i. B., Augusta-Str.

Kleine Annoncen:

Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe

finden besten Erfolg
durch die

Märkische Zeitung

Haupt-Annoncenblatt für
Kamen und Umgegend.

Landwirte !!



Rauft trans-
portable Hausbad-
öfen und
Fleisch-
ränder nur bei der ersten und
größten Spezialfabrik Deutsch-
lands, Anton Weber, Nieder-
breitig i. Rhld., deren Fabri-
kate als die besten und billigsten
bekannt sind. Neueste Preis-
liste gratis. Viele Zeugnisse
über 10-jährigen Gebrauch.
Nieder 40000 Stück geliefert.

Repetier-Virichstinte, Modell
98/99, fast neu, 195 Ml. An-
kaufspreis, 1 Flober-Zeichnung,
9 mm, weit unter Preis ver-
käuflich, daselbst auch 8 schw.
Minorka-Hühner u. 4 weiße
Feling-Guten zu verkaufen.
A. Wenzl, Kamen, Ostenmaier 43.

Herren mit trockenem, sprödem,
dünnem Haar, das zu Haaraus-
fall, Juckreiz und

Haar- schinn

neigt, sei folgendes bewährte u.
billige Rezept zur Pflege des
Haars empfohlen: Wöchentlich
2maliges Waschen des Haars
mit Zucker's kombinierter
Kräuter-Shampoo (Pat. 20
Pfd.), daneben möglichst tägliches
kräftiges Einreiben des Haar-
bodens mit Zucker's Original-
Kräuter-Haarwasser (Flasche
1 25), alsdann gründliches Mas-
sieren d. Kopfhaut mit Zucker's
Spezial-Kräuter-Haarnähr-
fett (Dose 60 Pfd.). Großartige
Wirkung, v. Tausenden bestätigt.
Sicht in Kamen und Verglanten
in der Germania-Drogerie.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Methler
belegene, im Grundbuche von Methler, Band II Artikel 17,
zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den
Namen des Schuhmachers Karl Dietheuer zu Methler ein-
getragene Grundstück Flur 12 Nr. 893/10 mit a) Wohnhaus,
Methler Nr. 169, Hofraum und Hausgarten, b) Stall,
8,70 ar groß, mit 90 Mark Nutzungswert

am 27. März 1913, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle —
versteigert werden.

Kamen, den 22. Januar 1913.

Königliches Amtsgericht.



In Condolenz-Karten reichhaltige Auswahl.

Todes-Anzeigen (Annoncen) werden am Tage
der Ausgabe unserer Zeitung (Montag, Mittwoch und
Freitag) bis mittags 12 Uhr angenommen. Die Ueber-
weisung an auswärtige Zeitungen erfolgt kostenlos.

Holzverkauf Hans Velmede.

Mittwoch, den 29. d. M., morg. 10 Uhr
sollen im Forstbezirk „Bedingroß“

120 Amtr. Eichenstangen zu Frechungen und
Brandholz,

150 Stück Fichten und Kiefernstangen;

im Bezirk „Nordberg“

110 Stück Fichten zu Leichtbauholz,

25 Stück Buchen zu Nutz- und Brandholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung bei Wirt Dietmann und Haumann.

Löddinghausen.

Blödom.

Bekanntmachung.

Wiederholte Verstöße gegen die Provinzial-Polizei-
ordnung vom 12. März 1906, betr. den Verkehr mit Fuhr-
werken auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen, geben
mir Veranlassung, auf die strengste Befolgung dieser Ver-
ordnung hinzuweisen.

Um den durch Benutzung der falschen Stroßenseite ent-
stehenden Mißständen entgegen zu treten, weise ich besonders
auf die Beachtung des § 13 obiger Verordnung hin, welche
bestimmt:

„Einander begegnende Fuhrwerke haben sich nach rechts
auszuweichen. Wird ein Fuhrwerk von einem anderen über-
holt, so muß das vordere nach der rechten Seite hin so weit
ausbiegen, daß das nachfolgende Fuhrwerk auf der linken
Seite vorbeifahren kann, soweit nicht anderweit ein ausreichen-
der Raum zum Vorbeifahren vorhanden ist.“

Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe
bis zu 60 M., an deren Stelle im Falle des Unvermögens
entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft, sofern nicht nach den
allgemeinen Strafgesetzen, insbesondere nach § 366 Nr. 10
des Reichsstrafgesetzbuches eine höhere Strafe eintritt.

Hamm, den 11. Januar 1913.

Der Königliche Landrat. J. B.: Voigts.

Evangelische Gesangbücher

in einfachen u. feineren Einbänden
empfiehlt

Buchhandlung W. Felting

Kamen, Markt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 139e Absatz 2 Nr. 2 der R. O. D
und der Ziffern 261 bis 263 der Ausführungsanweisung
wird für den Bezirk der Stadt Kamen folgendes bestimmt:
Offene Verkaufsstellen dürfen im Kalenderjahr 1913 für
den Gewerbebetrieb bis 10 Uhr abends geöffnet bleiben

a) vor Ostern und vor Pfingsten an je zwei den Fest-
tagen vorhergehenden Wochentagen,

b) an den Wochentagen vom 15. bis 24. Dezember.

Kamen, den 22. Januar 1913.

Die Polizeiverwaltung: von Basse.



Einrahmung von Bildern jeder Art

besorgt schnell und preiswert die

Buchhandlung
W. Felting, Kamen
am Markt.

Grosses Lager in einfachen u. feinen
Bilder-Leisten.



überall erhältlich

Etagen-Wohnung

5 Zimmer (inmitten der Stadt
gelegen) mit sämtlichem Zubehör
an eine stille Familie zum 1.
Februar zu vermieten. Die-
selbe kann auch evtl. an zwei
Familien, je 2 u. 3 Zimmer,
vermietet werden.

Zu erfragen in der Exped.
d. Btg.

Löschtarton
Pausleinen
Pauspapier
Zeichenpapier
empfiehlt

W. Felting
Kamen, Markt.

Gicht-

Stein- u. Nierenleiden finden
durch eine Hausstrinur mit
Altbuchhorster Marksprudel
Starkquelle rasch Binderung u.
Hilfe. Dieses ausgezeichnete Heil-
wasser löst die harnsauren Salze,
durchspült wohltuend den ganzen
Körper, entlastet Nieren u. Blase
und fördert den Stoffwechsel in
normaler Weise. Von zahlreich.
Professoren u. Ärzten glänzend
begutachtet. Fl. 95 Pf. bei Geinr.
Jacobi u. Carl Müller, Drog.

Tilsiter Käse
netto 9 Pfd 3,50 Mt. Nachn.
Otto Sievers, Hintertrag-
heim-Königsberg i. Pr.

Lüchiges

Mädchen

das schon in herrschaftlichen
Häusern war, für kleinen
Haushalt gegen hohen Lohn
gesucht.

Regierungsbaumeister Rohde,
Dortmund, Leipzigerstr. 17.

Sofort ein

Zweit-Mädchen

von 15—16 Jahren für leichte
Hausarbeit gesucht.

Frau Gößmann,

Gastwirtschaft

Beddinghausen b. Oberaden.

Ein Sohn braver Eltern als
Schlosser- und
Schmiede-Lehrling
gesucht.

Kötter, Verhe.

2 Wohnungen

von 3—4 Zimmern, Stallung
und Keller zum 1. März und
1. April zu vermieten.

Gottfried Freese, Bahnstr. 5.

1 Wohnung

von 7 Zimmern, ganz ober
geteilt, zum 1. Febr. od. später
zu vermieten (Hammerstraße).
Wo, zu erfr. i. d. Exped. d. Btg.

1 Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stallung
und Gartenland an ruhige
Familie zu vermieten.
Wo, zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Fordere hiermit die
erkannte Person auf, welcher
ich irtümlich am Sonntag
gegen 2 Uhr statt auf einen
20 Mark-Schein auf einen
50 Mark-Schein
retour gab, sich bei mir abzu-
finden, andernfalls ich sofort
Anzeige erstatte. Diefelbe war
mit 3 Mann zusammen.
Franz Lube, Zigarrengeßäft,
Nordenmauer.

Ein neues

Harmonium

ist gegen Bar zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Militärrevolution in Konstantinopel.

Kabinett Kiamil abgesetzt. Rasim Pascha erschossen.

Unsere etwas skeptische Auffassung betreffs des Friedensschlusses ist überraschend schnell bestätigt worden. Inzwischen haben die Jungtürken unter Führung von Enver Bei, dem türkischen „Nationalhelden“ — nebenbei gesagt einen Verwandten des Sultans — gehandelt. Das Kabinett Kiamil ist gestürzt, Mahmut Schewket Pascha zum Großwesir und Kriegsminister ernannt worden. Die bisherigen Minister sind in der Pforte interniert. Die Lösung heißt: Auf keinen Fall Herausgabe von Adrianopel! Als blutiges Opfer des jungtürkischen Putches ist der bisherige Kriegsminister und Generalfeldmarschall der Armee, Rasim Pascha, gefallen.

Das alles vollzog sich blitzschnell am Donnerstagmorgen, während der Ministerrat gerade die Friedensantwort an die Mächte redigierte. Wie die Einzelheiten sich abspielten, lautet noch sehr widersprechend. Nach einigen gesicherten Darstellungen folgendermaßen:

Der Staatsstreich.

Gegen 3½ Uhr versammelten sich etwa 1500 Personen auf dem Platz vor der Moschee des Sultans Bajazet. Mit roten Fahnen bewegte sich der Zug, bald lawinenartig anwachsend, zur Pforte. Hier riefen die Demonstranten: „Wir wollen keinen schändlichen Frieden“. Bald sah man auf dem Freiheitsfeld Enver Bei antommen. Die Menge machte ihm Platz, und Enver Bei begab sich ungehindert direkt ins Kabinett des Großwesirs Kiamil. Enver Bei setzte dem Großwesir den furchtbaren Ernst der Lage und die Ueberzeugung des Volkes, dem ein Friedensschluß unter solchen Bedingungen unverständlich sein würde, in kurzen Worten auseinander. Kiamil antwortete sofort, daß er bereit sei, zur Verhütung schwerer Erschütterungen des Landes abzutreten. Er unterzeichnete auch sofort seine Demission und bat Enver Bei, diese dem Sultan zu unterbreiten. Enver Bei fuhr mit dem Schriftführer sofort im Automobil nach dem Palais von Dolma-Bagdsche. Der Kriegsminister hatte, als er von der Demonstration Kenntnis erhielt, den Hof der Pforte durch ein Bataillon Infanterie besetzen lassen, doch blieb das Militär der Menge gegenüber untätig. — Nach seiner Rückkehr hielt Enver Bei von der Pforte aus eine kurze Ansprache an die Menge und teilte mit, daß Mahmut Schewket zum Großwesir und Tazet zum Generalissimus ernannt seien. Sodann begab er sich wieder ins Palais zum Sultan. Vor der Pforte bewegte sich eine Menge von 2000 bis 3000 Personen. In ihrer Mitte wurden fortgesetzt Ansprachen gehalten und Rufe ausgebracht: „Hoch die Freiheit und das Komitee! Nieder mit den Tyrannen!“ Trotz strömenden Regens blieben die Manifestanten bis nach 8 Uhr vor der Pforte, das Erscheinen des Sultans über die Ernennung des neuen Großwesirs erwartend. Gegen 8½ Uhr hielt Mahmut Schewket von der Freitreppe des Portenpalastes aus eine kleine Ansprache an die Menge, in der er sagte, daß er die Gewalt unter schwierigen Umständen übernehme; er werde sich bemühen, das Vaterland zu retten. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, worauf sich die Menge langsam zu zerstreuen begann.

In diesen Darstellungen ist

Der Tod Rasim Paschas

nicht erwähnt. Man hat ihn allem Anschein nach zunächst auch der Bevölkerung verborgen. Wie die Vorgänge sich abspielten, ist noch viel weniger bisher sicher festzustellen gewesen. Der „Tag“ bringt folgende zwei verschiedene Versionen. — Die erste lautet:

Enver Bei war mit dreißig Offizieren und Unionisten in Zivil in das Gebäude der Pforte eingetreten, während draußen die Mollas warteten. Der Adjutant Kiamils Rasim stellte sich ihnen entgegen, und der Adjutant des Generalissimus suchte ihn in der Abwehr der Eindringlinge zu unterstützen. Es wurden Schüsse gewechselt, und einer von ihnen traf den Generalissimus Rasim Pascha, der auf den Arm hin herbeigeeilt war. Ueber den Leichnam des gefallenen Ministers hinweg schritt Enver Bei mit den anderen in den Beratungssaal. Er forderte die Minister auf, zu demissionieren, und begab sich nach erfolgter Zustimmung zum Sultan ins Palais, von wo er mit dessen Erstem Sekretär zurückkehrte, der die Demission Kiamils und des Kabinetts in Empfang nahm.

Die zweite besagt:

In seiner Eigenschaft als Stadtkommandant von Konstantinopel erschien Enver Bei mit seinem Gefolge von Offizieren beim bisherigen Generalissimus Rasim Pascha, um von diesem die Uebergabe aller Siegel und Dokumente für den neuen Generalissimus Tazet Pascha zu verlangen. Rasim Pascha verweigerte energisch die Auslieferung. Enver Bei gab ihm ganz kurze Bedenkzeit. Darauf feuerten die Adjutanten Rasim Paschas mehrere Revolvergeschosse gegen die Gruppe ab, in deren Mittelpunkt Enver Bei sich befand. Ein Offizier aus Enver Beis Gefolge richtete infolgedessen seinen Revolver gegen Rasim Pascha. Der Schuß traf ins Herz, und der frühere Generalissimus fiel tot zu Boden.

Eine weitere Depesche vom Freitag besagt dann noch: Im Publikum herrscht große Verwirrung. Bei den Unruhen sind etwa zwölf Personen verwundet worden. Es werden viele Verhaftungen vorgenommen.

Und die Friedensdelegierten in London und die Mächte? Ueber deren Haltung war bis zum Abschluß dieser Zeilen erst recht nichts Genaues zu erfahren. Man steht aber vor einer völlig neuen Situation. Jedenfalls ist die Lage ernster denn je!

F. K.

Deutsches Reich.

Zwei offizielle Erklärungen bringt die „N. A. Z.“ an der Spitze ihrer Freitagabend-Ausgabe. Die erste lautet:

Ein Berliner Blatt will erfahren haben, daß seit längerer Zeit zwischen den maßgebenden Stellen der Reichsregierung um eine neue Militärvorlage erbitterte Kämpfe geführt wurden. Es handelt sich hier um aufgeregte Treibereien, mit denen der Sache, die in Frage steht, schlecht gedient ist. Die maßgebenden Stellen sind längst einig darin, daß eine Reihe von Mehrbedürfnissen unseres Heeres befriedigt werden müssen. Es ist beabsichtigt, dem Reichstage im Laufe dieser Tagung eine Vorlage zugehen zu lassen. Die Vorarbeiten dazu nehmen ihren regelmäßigen Fortgang. Vor ihrem Abschluß können natürlich keine Angaben über den Inhalt gemacht werden.

Und die zweite besagt:

Die in der Presse mehrfach aufgetauchten Behauptungen, der Reichstanzler führe selbst oder durch andere Verhandlungen mit dem Zentrum über eine Aenderung des Jesuitengesetzes, entbehren der Begründung.

Kerchensheimers Jugendstunde. Die Reichstagskommission für das Jugendgerichtsgesetz hat am Donnerstag einen Antrag des Volksparteilers Kerchensheimer, der eine Heraushebung der Strafmündigkeit auf das 14. Lebensjahr fordert, nach längerer Debatte, in der das Zentrum gegen den Antrag sprach, mit großer Mehrheit angenommen.

Dieses Resultat ist wohl hauptsächlich einer eindringlichen Rede des Abg. Kerchensheimer selbst zu danken, der u. a. die Gefahren

gerichtlicher Bestrafung von Kindern unter 14 Jahren aus eigenen Erfahrungen schildern konnte. Als zwölfjähriger Knabe hatte er gemeinschaftlich mit anderen Knaben sich Nessel von einem Baume gepflückt und sie auf dem Hofe eines Neubaus gebraten. Der entstandene Rauch hatte die Feuerwehr alarmiert, und der Uebeltäter wurde wegen Brandstiftung und Bandendiebstahls (I) zu 24 Stunden verurteilt. Diese Erzählung erregte zunächst große Heiterkeit, machte dann tiefen Eindruck, als der Abg. Kerchensheimer weiter ausführte, die 24 Stunden hätten ihm zwar nicht geschadet, er sei trotzdem Oberstudienrat und Reichstagsabgeordneter geworden. Aber die Begründung der im Gefängnis liegenden schweren Verbrecher, die ihrer Freude Ausdruck gaben, daß er „schon so früh anfangen“, habe ihm doch gezeigt, daß er vielleicht nie wieder ins erblühende Leben zurückgekommen und in den Reichstag gelangt wäre, wenn die Strafe nur zwei Tage länger gedauert hätte.

Aus den Schutzgebieten.

Eine Buschmännerbande gefangen genommen. Wie die „N. A. Z.“ meldet, gelang es am 27. November einer Patrouille der 7. (Kamelreiter-) Kompanie der südwestafrikanischen Schutztruppe unter Führung des Hauptmanns Mansfeld die Buschleute, von denen am 26. September der Reiter Müller von der 9. Kompanie in den Dinen bei Hunirob ermordet worden war, aufzufinden. Bei ihrer Verfolgung wurde die Patrouille zweimal im Busch beschossen, ohne Verluste zu erleiden. Bei einem zweiten Zusammenstoß am 29. November ist der Mörder des Gefreiten Müller gefallen; die übrigen Mitglieder der an dem Morde beteiligten Bande wurden gefangen genommen.

Kleine politische Nachrichten.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte soll in diesem Jahr am Montag, dem 17. Februar, in Berlin stattfinden.

Der Staatssekretär des Neußern v. Jagow ist Donnerstagabend aus Rom in Berlin eingetroffen.

Am Donnerstag wurde in Kristiania das Störching durch den König feierlich eröffnet. Für Sonnabend wird die Demission des Ministeriums Brattlie angekündigt.

Im englischen Unterhaus soll nunmehr die Frage des Frauenstimmrechts entschieden werden. Die Beratung über den ersten Änderungsantrag der Wahlrechtsbill begann Freitag. Es ist dies der Grenzfall, der dahin geht, im ersten Artikel der Bill das Wort „männlich“ zu streichen, wodurch es ermöglicht wird, die weiteren Änderungsanträge, die das Wahlrecht in verschiedener Gestalt auf Frauen übertragen wollen, einzubringen. Unter den Ministern selbst wie unter den Parlamentariern herrscht größte Meinungsverschiedenheit, ganz unabhängig vom Parteistandpunkt. Auf jeden Fall steht nach der Minister Lloyd George.

In der französischen Kammer verlas am Freitag Ministerpräsident Briand die Regierungserklärung des neuen Kabinetts.

Deutscher Reichstag.

94. Sitzung. § Berlin, 24. Januar 1913. Gestern hatte der Präsident, nachdem bis 1½ Uhr verhandelt war, noch eine Abend-sitzung anberaumt, die aber sehr schnell der Vertagung anheimfiel, da der Abg. Groeber die Beschlußunfähigkeit des Hauses feststellte. Grund: das Zentrum hatte für gestern Abend einen — Bierabend im Reichstage angelegt!...

Heute wurden zunächst drei kurze Anfragen erledigt. Dr. Müller-Meinungen machte auf die Werbetätigkeit der Fremdenlegion aufmerksam. Erfreulicherweise erfuhr man, daß den zuständigen Stellen nichts davon bekannt ist, daß Deutsche und vor allem minderjährige Deutsche auf deutschem Boden in die Fremdenlegion gelockt worden sind. Die Erklärung der Regierung, daß gegen etwaige Fälle mit größtem Nachdruck eingeschritten werden soll, wurde lebhaft begrüßt. Eine zweite Anfrage bezog sich auf die Grausamkeiten im Balkankriege. Ein Regierungsvertreter konnte mitteilen, daß gegen solche Uebergriffe schon von Seiten der Befehlshaber und der zuständigen Behörden eingeschritten worden ist. Die dritte Anfrage, ob schon ein neuer Vertrag über die südwestafrikanische Diamantabgabe von der Diamantenregie geschlossen worden sei, ohne daß der Reichstag gehört worden wäre, erwies, daß es sich um müßiges Gerede handele, daß aber im übrigen lediglich der Regierung die Exekutive in dieser Frage zusteht. — Dann ging es wieder zum Etat des Reichsamts des Innern, über das nun schon neun Tage geredet wird. Heute sprach man wieder wie gestern stundenlang über die Reichsschulkommission. Das Ergebnis war: es bleibt alles beim alten. Dann behandelte man die Ausführung des Kalligesezes. Das bisherige Gesetz hat sich nicht bewährt, und die Regierung hat bereits eine neue Vorlage für den Beginn der nächsten Session angekündigt. Die Redner, die bereits in der Kommission sich in aller Ausführlichkeit zu der Frage geäußert hatten, traten heute wieder auf den Plan, um nun vor dem ganzen Lande ihre Reden noch einmal zu halten. Nur der Unterstaatssekretär Richter gab eine sehr sachgemäße Darlegung der wirklichen Verhältnisse. Er wies auf die große Ueberproduktion hin und die dadurch entstehenden Gefahren. Die Folge der vielen neuen Schächte kann ein gefährlicher Wassereintrich sein. Und wenn der Absatz nicht weiter steigt, dann geraten große Kapitalien, die in neuen Werken festgelegt sind, in Gefahr. Der Gedanke der Verstaatlichung des Kaliumerzbaues ist dem Unterstaatssekretär sympathisch. Aber die Zeit für diese Regelung der Dinge ist vorüber. Die Monopolisierung der Kaliumwerke würde jetzt ungeheure Summen, etwa anderthalb Milliarden kosten. Damit ist also nichts zu machen. Ein neues Gesetz soll nun Besserung bringen. Wie es aussehen wird, so erklärte der Unterstaatssekretär, weiß heute noch kein Mensch. Alle Redner aus dem Hause erklärten sich mit der Einbringung dieses neuen Gesetzesentwurfes einverstanden. Morgen geht die Beratung weiter.

amts des Innern, über das nun schon

neun Tage geredet wird. Heute sprach man

wieder wie gestern stundenlang über die Reichsschul-

kommission. Das Ergebnis war: es bleibt alles beim

alten. Dann behandelte man die Ausführung des Kalli-

gesezes. Das bisherige Gesetz hat sich nicht bewährt,

und die Regierung hat bereits eine neue Vorlage für

den Beginn der nächsten Session angekündigt. Die

Redner, die bereits in der Kommission sich in aller

Ausführlichkeit zu der Frage geäußert hatten,

traten heute wieder auf den Plan, um nun vor dem

ganzen Lande ihre Reden noch einmal zu halten.

Nur der Unterstaatssekretär Richter gab eine sehr sach-

gemäße Darlegung der wirklichen Verhältnisse. Er wies

auf die große Ueberproduktion hin und die dadurch ent-

stehenden Gefahren. Die Folge der vielen neuen Schächte

kann ein gefährlicher Wassereintrich sein. Und wenn der

Absatz nicht weiter steigt, dann geraten große Kapitalien,

die in neuen Werken festgelegt sind, in Gefahr. Der

Gedanke der Verstaatlichung des Kaliumerzbaues

ist dem Unterstaatssekretär sympathisch. Aber die

Zeit für diese Regelung der Dinge ist vorüber. Die Mono-

polisierung der Kaliumwerke würde jetzt ungeheure Summen,

etwa anderthalb Milliarden kosten. Damit ist also nichts

zu machen. Ein neues Gesetz soll nun Besserung bringen.

Wie es aussehen wird, so erklärte der Unterstaatssekretär,

weiß heute noch kein Mensch. Alle Redner aus dem Hause

erklärten sich mit der Einbringung dieses neuen Gesetz-

entwurfes einverstanden. Morgen geht die Beratung

weiter.

weiter.

weiter.

weiter.

weiter.

weiter.

weiter.

weiter.

gegen den Vorwurf, daß er mit dem Fischereigesetz, das jedenfalls die Erfüllung vieler Wünsche bringen würde, so lange zögere. U. a. meinte er, es sei besser, zunächst die Erledigung des Wassergesetzes abzuwarten, auf Grund dessen die genaueren Bestimmungen über die Fischerei erst aufgebaut werden könnten. Weitere Wünsche der Abgeordneten bezogen sich auf die Regelung der Schwarzen Elster, Entwässerungen in Schleswig-Holstein, Moore in Ostpreußen und dergleichen mehr. Sehr freundlich stellten sich die Abgeordneten der verschiedensten Parteien zu der Förderung der Obstucht, der Gartenkultur und des Weinbaues. Jedenfalls mißte der Versuch gemacht werden, durch Förderung in jeder Weise dahin zu wirken, daß zunächst ein größerer Teil der 200 Millionen Mark, die jetzt alljährlich für diese Erzeugnisse ins Ausland gehen, dem Lande erhalten bleiben.

Der postalische Weltverkehr.

In den Ländern, die zum Weltpostverein gehören, werden jetzt im Jahre gegen 40 Milliarden oder 40 000 Millionen Postsendungen befördert. Darunter sind auch Pakete, Postanweisungen und Nachnahmeforderungen; aber diese Kategorien der Postsendungen machen doch eine verhältnismäßig so geringe Menge aus, daß die Zahlen für die Briefe und Postkarten besonders hervortreten. Die Zahl der Postkarten tritt in den meisten Ländern und oft sehr bedeutend hinter der Zahl der Briefe zurück, nur in Britisch-Indien werden beinahe ebensoviel Postkarten befördert wie Briefe, und in Japan ist die Zahl der beförderten Postkarten beinahe doppelt so groß wie die Zahl der Briefe.

In den Ländern des größeren postalischen Verkehrs wurden, dem „Handelsstand“ zufolge, im Jahre 1908 Postsendungen befördert: in den Vereinigten Staaten von Amerika 11 733 Millionen, darunter 5832 Millionen Briefe, in Deutschland 5657 Millionen Postsendungen, darunter 2576 Millionen Briefe, in Großbritannien 4967 Millionen Postsendungen, darunter 1324 Millionen Briefe, in Österreich 1401 Millionen Postsendungen, darunter 778 Millionen Briefe, in Japan 1239 Millionen Postsendungen, darunter 358 Millionen Briefe, in Rußland 1017 Millionen Postsendungen, darunter 686 Millionen Briefe. Alle anderen Länder haben weniger als 1000 Millionen Postsendungen.

Wird in den einzelnen Ländern die Einwohnerzahl der letzten Volkszählung zur Grundlage genommen, so entfielen im Jahre 1908 auf den Kopf der Bevölkerung: in den Vereinigten Staaten 75,6 Briefe und 10,9 Postkarten, in Großbritannien 66,6 Briefe und 19,4 Karten, in der Schweiz 56,3 Briefe und 33,3 Karten, in Deutschland 42,5 Briefe und 25,5 Karten, in Dänemark 45 Briefe und 7,9 Karten, in Frankreich 34 Briefe und nur 1,3 Karte, in Österreich 29,7 Briefe und 17,9 Karten, in Belgien 28,1 Briefe und 13,8 Karten, in den Niederlanden 25,2 Briefe und 14,5 Karten, in Schweden 23,4 Briefe und 8,2 Karten, in Norwegen 22,4 Briefe und 4,4 Karten, in Ungarn 15 Briefe und 7,4 Karten, in Spanien 11,1 Briefe und 1,1 Karte, in Italien 9,4 Briefe und 2,9 Karten, in Portugal 7,6 Briefe und 3,1 Karten, in Japan 7,4 Briefe aber 13,5 Karten, in Rumänien 7,3 Briefe und 5,6 Karten, in Rußland 5,1 Briefe und 1,4 Karte und in Bulgarien 4,1 Briefe und 3,2 Karten. Von großen Wirtschaftsbieten war der postalische Verkehr in Britisch-Indien am niedrigsten. Dort kam im Jahre 1908 auf den Kopf der Bevölkerung nur 1,1 Brief und 1,1 Postkarte.

nprc.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser von Rußland sollte nach verschiedenen Meldungen seine Anwesenheit bei der Einweihung des Völkerschlacht-Denkmals in Leipzig am 18. Oktober in Aussicht gestellt haben. Wie der russische Gesandte in Dresden mitteilt, ist ein Besuch des Zaren in Leipzig nicht beabsichtigt, da der Monarch zur Zeit der Enthüllung des Völkerschlacht-Denkmals anderweit in Anspruch genommen sei. Wohl aber werde er durch ein Mitglied der Kaiserfamilie, durch einen Großfürsten, bei der Einweihung vertreten sein.

Die Könige von Dänemark, Schweden und Norwegen sind, wie dem „Berl. Tagebl.“ zufolge bestimmt verlautet, zur Teilnahme an der Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanow nach Petersburg eingeladen worden. Die Feier findet bekanntlich im Februar statt.

Heer und Flotte.

Die diesjährigen Herbstübungen des III. Armeekorps finden statt in den Kreisen Arnswalde, Friedeberg, Landsberg a. W., Soldin, Königsberg und dem südlichen Teil des pommerschen Kreises Greifenhagen.

Ein Zeppelin-Kreuzer für Österreich-Ungarn? Wie das „Wiener Fremdenblatt“ erfährt, begab sich am Freitag der Kommandant der Luftschifferabteilung, Oberstleutnant Uzelac, nach Berlin, um im Auftrag der Kriegsverwaltung ein Zeppelinluftschiff praktisch zu erproben und gegebenenfalls Ankaufverhandlungen einzuleiten.

Aus Groß-Berlin.

Berliner Wohnungspolitik. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag fand eine äußerst lebhaft debattierte über eine Magistratsvorlage, betreffend die städtische Wohnungspflege und das Wohnungsamt statt. Beide sollen nach einem lange bestehenden Wunsch der städtischen Körperschaften in städtische Regie übergehen. Ein diesbezüglicher Antrag an die Regierung, der vor sieben Monaten an diese abging, ist bisher ohne sachliche Beantwortung geblieben. Aus diesem Grunde ergriß der frühere Staatssekretär, jetzige Oberbürgermeister Wermuth, in der Debatte das Wort und sprach sein lebhaftes Bedauern über das lange Zögern der Regierung aus. U. a. sagte er:

„Ich fühle mich eins mit beiden städtischen Körperschaften, wenn ich dem aufrichtigen Bedauern über die bisherige Fruchtlosigkeit unserer Anregungen bei der Regierung Ausdruck gebe. Wir waren sicher, daß sowohl der Staat wie das Reich ein lebhaftes Interesse an der Wohnungsfürsorge haben. Deshalb glaubte der Magistrat erwarten zu können, das Bestreben der Reichshauptstadt auf diesem Gebiete würde bei der Regierung nachdrücklich und

freudigen Widerhall finden. Das siebenmonatige Schweigen hat uns hierin eine Enttäuschung gebracht."

Schärfer kann man in den Kreisen, denen der Oberbürgermeister angehört, seiner Mißbilligung kaum Ausdruck geben. Und das besonders Bedauerliche an der Sache ist, daß er zweifellos recht hat. Hoffentlich kommt nun die wichtige Angelegenheit nach dieser temperamentvollen Anregung bei der Regierung bald in Fluß.

Drillinge. Ein reicher Kinderlegen ist im Hause Wismannstraße 21 in der Grunewaldkolonie eingekerkert, und, wie so oft, hat Freund Adebard wieder einmal weniger bemittelten Leuten beschert. Die Ehefrau des Pfortners Muth überraschte ihren Gatten in der Klinik des Dr. Grauert mit drei Stammhaltern. Das winzige Trio wurde alsbald dem Kaiserin-Auguste-Victoriahaus überwiesen; es befindet sich in der Pflege des Direktors Professor Dr. Langstein durchaus wohl. Die drei Knäbchen wiegen 800, 1600 und 2000 Gramm. Die Mutter hat bis zum letzten Augenblick eifrig ihren Arbeiten als Pfortnersfrau obgelegen.

Aus aller Welt.

Chedrama. Der aus Reichenberg in Böhmen gebürtige Expedient Hermann Putz, der zuletzt in Schönbrunn in Böhmen in Stellung war, kam dieser Tage mit seiner Frau im Wiener Schnellzuge in Dresden an. Das Paar begab sich sofort nach der Brühlischen Terrasse, wo es Gift nahm, um aus dem Leben zu scheiden. Da aber die erwartete Wirkung nicht eintrat, stürzten sich beide kurz vor der Friedrich-August-Brücke in den Elbstrom, der hoch angeschwollen und mit Treibeis bedeckt ist. Die Strömung schob sie unter der Brücke hinweg, spülte aber den Mann unterhalb des Hotels Bellevue wieder ans Ufer, während die Frau von den Bogen auf eine Eishölle geworfen wurde. Sie wurde durch den Ausprall derart am Kopfe verwundet, daß sie bewußtlos liegen blieb und auf der Eishölle weitertrieb. In seiner Verzweiflung eilte der Mann nach dem nahen Schloßplatz und rief um Hilfe. Mutige Leute ruderten alsdann der Frau trotz der großen Gefahr nach und vermochten sie von der Eishölle zu retten. Das verzweifelte Ehepaar wurde sodann in die Heil- und Pflegeanstalt übergeführt.

Schwerer Unfall in einem Bergwerk. In dem im Abteufen begriffenen Schacht der Gewerkschaft „Wendland“ bei Rudau ereignete sich am Mittwoch ein bedauerlicher Unfall. Durch das Versetzen des Anschlägers, der vergessen hatte, die Schachtklappen zu schließen, wurde der Inhalt eines Kübels anstatt in die Rippvorrichtung in den Schacht hineingeschüttet. Ein Bergmann erlitt den Tod, zwei wurden schwer und elf leicht verletzt.

Wegen Erbtreuheitsleiden den Schwager erschossen. Donnerstag vormittag gegen 11 Uhr erschoss in Großwalbur bei Koburg der Zimmermann Baehring aus Gotha seinen dort wohnenden Schwager, den Landwirt Büchel, in seiner Wohnung wegen einer Erbtreuheitsangelegenheit. Auch die Frau des Büchel wollte er erschießen. Diese flüchtete jedoch auf die Straße und rief um Hilfe. Der Mörder wurde auf dem Bahnhof in Meeder verhaftet. Der Erschossene ist Vater von fünf Kindern.

Grobe Irreführung einer Wiener Zeitung. Die „Neue Freie Presse“ meldete am Donnerstag eine angebliche Explosionskatastrophe in der Gasanstalt zu Schönbrunn. Wie festgestellt ist, beruht diese Meldung auf einer bewußten Irreführung der Zeitung durch eine unbekannte Persönlichkeit, die den Namen ihres langjährigen Korrespondenten in Mährisch-Ostau mißbrauchte. Die „Neue Freie Presse“ hat gegen den unbekannten Täter Straf- antrag gestellt.

Verzögerte Hilfe für die Spitzbergenexpedition. Die Zeitung „Aftenposten“ meldet aus Adventbay: Um der notleidenden deutschen Expedition zu Hilfe zu kommen, ist am Montag eine Hilfsexpedition von Adventbay unter Führung des Geschäftsführers Ingoard Jensen abgegangen. Die Expedition, die aus fünf Mann und 13 Hunden besteht, führte einen Vorrat von Proviant und Kleidern für die Eingefrorenen mit sich. Sie beabsichtigte, bis zur Treureburgbucht zu gelangen, wo das deutsche Expeditionsschiff liegt, und möglicherweise die deutsche Besatzung nach der Adventbay zu bringen. Die Entfernung dorthin beträgt 25 Meilen. Die Dauer der Expedition war auf drei Wochen berechnet. Da jedoch infolge des starken Sturmes am Sonntag das Eis des Eissjordes aufgebrochen war, mußte die Hilfsexpedition umkehren, als sie sich in der Mitte des Eissjordes befand. Ein Teilnehmer brach ein, wurde aber gerettet. Da die Expedition nicht genügend Nahrungsmittel über die Berge der Saffendbay schaffen kann, muß sie abwarten, bis der Eissjord wieder zugefroren ist. In der Zwischenzeit wird die Hilfsexpedition versuchen, eine Verstärkung von Hunderten von Greenharbour zu erhalten. Nach einem Bericht aus Adventbay herrscht dort stilles Wetter, die Kälte beträgt bis zu 25 Grad.

Kurze Inlands-Chronik.

Das Magdeburger Fliegerunglück. bei dem Leutnant Schlegel sofort seinen Tod fand, hat ein zweites Opfer gefordert, auch Leutnant von Scheele, der mit abgestürzt war, ist nunmehr seinen schweren Verletzungen erlegen.

Drei Kinder ertrunken. Auf dem bei dem Dorfe Groß-Zerlang in der Mark gelegenen See sind drei Kinder ertrunken. Die Kinder benutzten auf der Heimkehr von der Schule einen Richtweg über den zugefrorenen See, brachen ein und konnten nicht gerettet werden.

Ein Volksschüler als Messerheld. Im pfälzischen Oberberbach verletzte während eines Streites ein elfjähriger Volksschüler einen Mitschüler einen Messerhieb, der die Lunge traf. Der bedauernswerte Junge ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben.

Schneesturm im Schwarzwald. Seit Tagen tobt auf den Höhen des Schwarzwaldes und der Vogesen ein ununterbrochener Schneesturm. Auf den Berggipfeln erreicht die Schneedecke nahezu anderthalb Meter. Donnerstagsabend ist plötzlich Tauwetter eingetreten, so daß Hochwasser befürchtet wird.

Kurze Auslands-Chronik.

Ein Vandal in einer Bildergalerie. In der Londoner Nationalgalerie wurde ein Verbrecher auf frischer Tat verhaftet, der mehrere der wertvollsten Gemälde durch Messerschläge vernichtet hat.

Drohende Hochwasserkatastrophe. Infolge der andauernden Regenfälle sind die Flüsse in Belgien dermaßen gestiegen, daß eine Hochwasser-Katastrophe zu befürchten ist. In Belgien regnet es seit drei Monaten, wenige Tage ausgenommen, unaufhörlich. Eine Winterwitterung ist bis heute noch nicht zu verzeichnen.

Verhängnisvoller Lawinensturz. Wie aus Grenoble gemeldet wird, ging oberhalb der Ortschaft Allevard eine

Lawine nieder und verschüttete einen Bauplatz. Zwei Arbeiter wurden getötet, fünf andere schwer verwundet.

Sabotage. Wie aus Kolumbien auf Korfika gemeldet wird, drangen bisher unbekannte Uebelthäter in die an der Meeresküste gelegene Telegraphenstation des Korfika mit Sardinen und Sardinen verbindenden Kabels ein, vernichteten die Apparate und zerschnitten die Telephon- drähte.

Fabrikfeuers. In Madenberg ist eine Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen zusammengefallen. Die Trümmer durchdrangen die Wände eines benachbarten Kaufhauses und brachten auch dieses zum Einsturz. Die Ruine des Kaufhauses geriet in Brand. Bei der Katastrophe wurden acht Menschen getötet und fünfzehn verletzt.

Vermischtes.

Die Streichung von vier Päpsten. Die italienischen Blätter weisen anlässlich der Veröffentlichung des vatikanischen Jahrbuches für 1913 auf eine interessante Tatsache hin, die von großer religionsgeschichtlicher Bedeutung ist. Das Jahrbuch enthält die Liste aller Päpste von St. Peter bis zu Pius X. Diese Liste war mehrere Jahre hindurch nicht erschienen. Auffallend ist nun, daß die neue Chronologie der Päpste, die soeben erschienen ist, nicht mehr dieselbe ist, wie die vor einigen Jahren veröffentlichte. Sie weist vier Namen weniger auf. Während Papst Pius X. in der jetzigen Liste den 259. Platz einnimmt, führte der verstorbene Papst Leo XIII. ehemals die Nummer 263. Hinsichtlich der Existenz gewisser Päpste waren nämlich in den letzten Jahren Zweifel aufgetaucht, die von der historischen Kritik als nicht unbegründet bezeichnet wurden. Mit Rücksicht auf diese Zweifel unterließ in den letzten Jahren die Veröffentlichung, um Zeit für gründliche Feststellungen über die vier jetzt gestrichenen Päpste zu machen. Das Ergebnis dieser Feststellungen war die Streichung folgender Päpste: Bonifacius VI. (896), Bonifacius VII. (984), Johann XVI. (996) und Benedikt XVI. (1058–1059). Diese vier Päpste gehörten dem neunten, zehnten und elften Jahrhundert an, also einer Epoche, die als die unsicherste des Papsttums bezeichnet werden kann. Schon seit einer Reihe von Jahren drangen Kirchenhistoriker von Ruf, unter ihnen Monsignore von Duchesne und der Vater Genocchi, darauf, die genannten vier Päpste zu streichen, aber natürlich mußte die Frage, ehe man zu einer Entscheidung kam, erst von den verschiedenen pontifikalischen Kommissionen eingehend geprüft werden. Bemerkenswert dabei ist, daß sich der Vatikan lange gegen die Zulassung der geschichtlichen Beweisführung gestäubt hat, sich den überzeugenden Schlüssen der Kirchengelahrten aber doch unterwarf.

Martin Gunder.

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Unter dem groben Bauernwams steckte ein zartes, weiches Empfinden, das himmelhoch über sinnlicher Leidenschaft stand. Lissings Bestiz hätte er ja erlangen können. Er brauchte sich lediglich ihrem Vater anzutragen, dem wäre er der willkommene Schwiegerjohn gewesen, und die Tochter hätte sich seinem Machtgebot fügen müssen nach Landesbrauch. Aber sein besseres Gefühl schreckte eben vor solcher Gewalttätigkeit zurück, weil es mehr war als Verliebtheit, weil es ein Zusammenfinden in schrankenlosem Vertrauen und williger Unterwerfung verlangte.

Nein, er übte keinen Druck auf Lising. Von selber mußte sie kommen, ihm das böse trennende Mißtrauen abtoben. Aber die Hoffnungsleere seines Herzens glaubte nicht mehr daran.

Immer sah er nur die abgründige Kluft zwischen ihnen, darinnen floß sein warmes Lebensblut, vor dem ihr schauderte, und in diesem roten Strom versank nun all sein frohes Zukunftsglück.

Seine straff gespannten Sehnen ließen wieder nach. Mit schleppenden Füßen schlich er in sein Haus, als trüge er eine Last, die ihn kaum aufrecht hielt. Zum guten Glück gewahrte niemand den kläglichen Einzug. Das Gefinde war in den Hof- und Wirtschaftsräumen bei der Arbeit.

So gelangte Martin unbemerkt durch die Fronttür seines Hauses zur Mutter, die er allein in ihrem Zimmer fand.

Bei seinem Nahen hob sie wie elektrisiert den müde zurückgelehnten Kopf. Und sie, die ihm so selten mütterliche Weichheit zeigte, sie breitete ihm jetzt mit einem rauhen Schrei, in dem alle heimlich zehrende Sehnsucht ihrer kümmerlichen Verlassenheit sich löste, weit die Arme entgegen.

Er stürzte hinein. In ihren Füßen lag der große Mann, den Kopf auf ihre Arme gedrückt, und alles, was er in der schweren Prüfungszeit dieser Monate, dieser letzten grausamen Stunde durchlitten, erlitten, es brach sich Bahn in einem konvulsischen Schluchzen.

Wie hatte die Frau den Sohn also gesehen, — selbst als Kind ihn niemals in Schmerz oder Krankheit weinen sehen. Juchhabares mußte über ihn gekommen sein, um ihn niederzubrechen.

„Min Söhn, min leiw grot Söhn!“ Sie murmelte es wieder und wieder in tief zärtlicher Beschwichigung. Ihre harten Finger kitzelten ihm seine verschlammte Rechte.

Mutterliebe hatte kein Grauen. Nur das heiße Erbarmen, das tiefe leidvolle Mitempfinden. Und das war heilender Wundbalsam.

Kein Menschenauge hat den Gunderhofbauer je wieder in fassungsloser Verzweiflung daniederliegen sehen.

Am nächsten Morgen stand jener Martin Gunder auf, den das Dorf fortan kannte, der ruhige Mann von knapper Redeweise, dem aber eherner Unbeugbarkeit auf der hochgehobenen Stirn stand und kalter Wille aus den scharfen Augen bligte.

Jetzt hörte das Wandern und Kopfschütteln über den romantischen Bauer auf. Der Gunder Martin, der für nichts anderes mehr Sinn hatte als die möglichste Ausnutzung seines Grund und Bodens, die Mehrung seines Besitzes, das war der richtige Bauer von altem Schrot und Korn.

Und doch ahnten sie nicht, die weisen Nachbarn, daß nicht Gewinn und Bauernsinn die Triebkraft seines unablässigen und erfolgreichen Strebens war, sondern ein fieberhaftes Arbeitsbedürfnis um der erschlaffenden Tätigkeit selber willen, die ihm das Denken beibehalten sollte.

Und ebenjowenig wußten sie, wie unlässlicher noch ihn das vergossene Blut an seinen Hof zittete, denn diese Heimliebe war geradezu Fanatismus geworden, seitdem Martin Gunder Lising Mattes aus seinem Lebensbuch gestrichen, wie eine fruchtlose Frühlingshoffnung.

Sie mochte, wie es wohl bei früheren Differenzen geschehen, seine erneute Annäherung erwartet haben. Sie mochte auch in der Stille zwischen ihrem Mißtrauen, das zumeist unbefriedigter weiblicher Eitelkeit entsprang, und ihrem kleinen

feichten Herzgefühl, das wohl mehr ein Hang zum Wohlleben war, schwanken, Martin fragte nicht danach. Er mied das Mädchen geflüstert.

Während der nächsten Wintermonate bekam er sie kaum zu Gesicht.

Als die Wintersaat gelegt, alles Erforderliche in Land und Stall bestellt war und nun volle Ruhe für ihn anhub, machte er sich mit aller Energie an das Studium landwirtschaftlicher Schriften. Nicht etwa, um Lissings klugen Freund, den Einjährig-Freiwilligen, der ihm im übrigen nicht im mindesten imponierte, übertrumpfen zu wollen, sondern weil der Stadtaufenthalt, so kurz und gebunden er gewesen, seinen Intellekt nach verschiedener Richtung hin aufgerüttelt hatte.

Er sah es nun ein, auch dem schlichten Ackerbauer frommte ein Maß von theoretischen Kenntnissen zu besserem und leichterem Fortkommen. Hatte er bisher die Wirtschaft nach Altväterfittel schlicht und recht betrieben, zufrieden, wenn den sauren Mähen der mäßige Gewinn folgte, so unterrichtete er sich nun eifrig über neuzeitliche Ertragsmaschinen und chemischen Düngemitteln leuchteten ihm ein, er gedachte sie im kommenden Jahr praktisch einzuführen.

So sah er die langen Abende über diesen Buchstudien und fragte nichts nach den Zerstreutungen der Dorfjugend, die sie in den Spinnstuben fanden und auf allerhand Festen bei Spiel und Tanz suchten.

Er wußte, Lising, die sich kein Frohrecht verflummern ließ, war überall dabei.

Die Mutter hörte es von den Mägden, wenn immer ein heiterer Abend das junge Volk bis in die Nacht zusammenhielt, und trug es ihm mit heimlicher Abficht zu, wenn man ihr erzählte, daß Schulmeisters Lising wieder mal bis zur Tollheit lustig gewesen sei. Sie tat's weniger, um den ernsten Sohn aus der Einförmigkeit seiner stillen Stunden aufzuwecken, als ihn von seiner Schwärmerei für die hübsche eitle Deern, die gar nicht ihre Vorliebe war, zu heilen, denn sie wußte nichts von dem endgültigen Bruch der beiden.

Martin quittierte solche Geschichten mit einem Achselzucken. Um der frühlichen kleinen Grille nicht zu begegnen, die überall zu finden war, wo nur eine Fiedel klang oder scherzhaftes Schmunzeln die Kunde machte, war er ja im Haus geblieben. Das sagte er aber seiner Mutter nicht, wiewohl es sie ge- freut hätte. In seines Herzens Tiefen wühlte noch immer der Schmerz. Wozu ihn aufrühren?

Sogar dem Wirtshaus hielt er sich fern, wemalgleich er ganz gern mal wieder mit seinesgleichen heimische Verhältnisse und ferne Weltbegebenheiten beim Schoppen Bier diskutiert hätte. Doch er wußte, es wurde am Krugstisch nicht bloß politisiert, sondern auch weiblich geklatscht. Zumal die Dorfschönen wurden von den Burichen eifrig durchgehechelt, und Lising Mattes, vor der kein Großbauer als drohende Schutzwand stand, war als Halbdörflerin immer ein beliebtes Ziel witziger Angriffe gewesen, die sie freilich, kamen sie ihr zu Ohren, schlagfertig zurückgegeben hatte, was ihr dann nicht weiter übelgenommen wurde.

Trotzdem, ihm wär's zuwider gewesen, sie gewissermaßen als Unterhaltungsball von Hand zu Hand gehen zu sehen, sei es auch nur im Scherz. Im Ernst aber einen andern Namen mit dem ihren vereint genannt zu hören — das hätte er vielleicht noch weniger ertragen.

Einer Begegnung mit Anton, der Weihnachten auf Urlaub kam und eitel wie ein Pfau mit den schwarzweißen Aufschneuren im Dorf paradierte, konnte er nicht so ausweichen.

Der trat ihm unvermutet in den Weg.

Er salutierte mit ironisch tiefer Verbeugung, während ihm der ägende Hohn in den Mundwinkeln lag: „Dachst also Bahn im Korbe zu bleiben, Gunderhofbauer?“ witzelte er, „da hast dich mal höflich verneigt, he? So ein schnediges Mädel nimmt noch lange keinen Defektur, und wenn er ihr den Weg zum Staudesamt mit Gold pflastert.“

Kreidebleich hob Martin die Faust und ließ sie im nächsten Moment mit leinem Lechzen traktlos sinken. Er sah den hämischen Beleidiger nicht mehr, denn vor seinen Augen schwamm plötzlich ein roter Nebel, in dem Ströme von Blut zusammenkamen.

Eine Halluzination seiner noch nicht völlig überwundenen Nervenschwäche. Der andere aber nahm die geisterhafte Blässe, das fähe schlaffe Sinken des Arms für den Ausbruch feiger Zucht, die ihm billige Courage machte.

„Glender Feigling, willst du Kaisers Rod beschimpfen, du, der nicht wert ist, ihn zu tragen? Probier's, und ich schrei's auf die Gasse, was für einer du bist.“

Martin hatte sich gefast. Er war wieder er selbst, die krankhafte Vision verschwunden. Und nun stand er da in seiner wuchtigen Größe, hochgerichtet wie ein Fels, und sah auf den schmächtigeren Einjährigen verächtlich nieder. Dann sagte er mit kalter Ruhe:

„Schad', daß dein Verstand nicht zum Juristen reicht, Säge- müller, hättest sonst die klugen Herren vom Gericht am End' jetzt anders belehren können — nur, daß dich kein vernünftiger Mann anhören tät'. Gilt' dich, du Fuchswulst, das nächste Mal schlägt der Grundhofbauer zu.“ Martin schüttelte drohend die gewaltigen Fäuste. „Schau, da ist noch Kraft drin. Man spürt's, wo die hintersitzen, — wahr' dich!“

Sprach's und ließ den vertäubten Spötter stehen. Der hatte freilich im nächsten Augenblick nicht über Lust, dem ruhig Fortgehenden wie eine wilde Kugel auf den Rücken zu springen, aber wie er den riesenhaften Mann ausschreiten sah in gewichtiger Breitspurigkeit gleich einem, der Kraft und Selbstbewußtsein hat, da ahnte er, daß er den kürzeren ziehen würde. Und so begnügte er sich, hinter dem Rieser wie ein Spatz herzuschimpfen: „Du Bauernklotz, bestiegst hab' ich dich doch. Lising nimmt doch bloß einen, mit dem sich Staat machen läßt, ich aber kann in voller Parade bei ihrem Vater antreten.“

Fortsetzung folgt.

Man spart

Kosten, Zeit und Arbeit

durch Benutzung unserer Annoncen- Expedition, selbst wenn es sich nur um eine Gelegenheits-Anzeige, ein Gesuch oder ein Angebot handelt, das in einer oder mehreren Zeitungen veröffentlicht werden soll.

Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

KÖLN a. Rh.

Hohle Strasse 94, Ecke 4 Winden